Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, C. N. Osiander,
und G. Schwab.

Hundert und zwanzigstes Bändchen.

Dionysius von Halikarnaß Werke IV.

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Hundert und zwanzigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1 8 3 2.

Dionysius von Halikarnaß
Werke.

Viertes Bändchen.

Urgeschichte der Römer,

übersetzt

von

Gottfried Jakob Schaller,

weil. Pfarrer zu Pfaffenhofen im Elsaß.

Viertes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.

1 8 3 2.

Dionysius,

Alexanders Sohns von Halikarnaß, Urgeschichte der Römer.

Viertes Buch.

(Schluß.)

16. Nachdem er nun das Namenverzeichniß aller Abgeschätzten aufgenommen, und ihre Anzahl und die Größe ihrer Einkünfte eingesehen hatte, stiftete er eine der allerweisesten und, wie der Erfolg lehrte, den Römern die größten Vortheile gewährenden Anstalten. Sie war folgende:

Er hob aus der Gesamtanzahl eine Schaar, deren Vermögensabschätzung die höchste und nicht unter hundert Minen *) war, aus. Diese ordnete er in achtzig Centu-

*) Eine Mine war eine gewisse örtlichbestimmte Summe Geldes, wie die Sterlinge bei den Engländern. Es gab Aegyptische, Hebräische, Attische, Euböische und Ptolemäische, silberne und goldene. Hier ist von Attischen Silberminen die Rede, deren Eine nach Wurm etwas über 40 fl. galt.

rien, und befahl ihnen Waffen zu tragen — Argolische Rundschilde und Speere, eherne Helme und Panzer, Beinschienen und Schwerter; sonderte dann diese wieder in zwei Theile, und machte vierzig Centurien der Jüngern; die er für die Feldzüge bestimmte, und vierzig der Aelteren, die, wenn die Jugend in den Krieg zog, in der Stadt bleiben und innerhalb der Mauern Wache halten mußten. Dieß war die erste Klasse. Bei Kriegen hatte die Jugend das Vordertreffen inne.

Sodann nahm er von den Uebrigen, deren Abschätzung unter zehntausend Drachmen *), doch nicht geringer, als fünf und siebzig Minen war, eine andere Schaar heraus. Diese ordnete er in zwanzig Centurien, und befahl auch ihnen Waffen zu tragen, aber andre, als die vorigen; entzog ihnen die Panzer, und gab ihnen, statt der runden, länglichte Schilde. Auch hier schied er wieder Diejenigen, die über fünf und vierzig Jahre alt waren, von Jenen, die das dienstfähige Alter hatten, und machte zehn Centurien der Jüngern, die außerhalb der Stadt fechten mußten, und zehn Centurien der Aelteren, denen er die Vertheidigung der Mauern übertrug. Dieß war die zweite Klasse. Sie wurde bei Kämpfen nach den Vorfechtern aufgestellt.

Die dritte Klasse bildete er aus den Uebrigen, die eine Schatzung von weniger, als siebentausend fünfhundert Drachmen, aber nicht geringer, als fünfzig Minen, hatten. Dieser Bewaffnung verringerte er nicht nur um die Panzer, wie der Zweiten, sondern auch um die Beinschienen.

*) Ein Drachme galt ungefähr 25 Kreuzer.

Auch Diese ordnete er in zwanzig Centurien, und theilte sie, wie die vorigen, nach dem Alter einen Jeden, in zehn Centurien die Jüngern und in zehn Centurien die Aeltern. Dieser Centurien Stand und Stelle war hinter Denen, die nach den Vorfechtern standen.

17. Ferner hob er von den Uebrigen Diejenigen aus, welche ein Vermögen von weniger als fünftausend Drachmen, doch bis zu fünf und zwanzig Minen hatten, woraus er die vierte Schaar bildete. Diese ordnete er gleichfalls in zwanzig Centurien, und machte zehn für das blühende und zehn für das reifere Alter, wie bei den Erstern. Auch ihnen befahl er, Waffen zu tragen, länglichte Schilde, Schwerter und Speere, und bei Kämpfen die letzte Stelle inne zu haben.

Die fünfte Schaar, deren Vermögen zwischen fünf und zwanzig und zwölf und eine halbe Mine bestand, ordnete er in dreißig Centurien. Sie wurden ebenfalls nach ihrem Alter eingetheilt. Fünfzehn Centurien bekamen die Aeltern, und fünfzehn die Jüngern. Diesen befahl er, mit Wurfspießen und Schleudern, außer der Schlachtordnung, zu plänkeln.

Vier Centurien mußten waffenlos den Bewaffneten folgen. Unter diesen Vieren bestanden zwei aus Waffenschmieden, Zimmerleuten und Andern, welche die nöthigsten Kriegsgeräthe zu verfertigen hatten; zwei aber aus Trompetern, Hornbläsern und Sonstigen, die auf gewissen andern Instrumenten Kriegsmusik zu machen wußten; die Handarbeiter wurden Denen beigegeben, die in der zweiten Abschätzung [von oben herab] waren, abgetheilt nach dem Alter.

Die eine Centurie folgte den Aelteren, die andere den Jüngeren. Die Trompeter aber und Hornbläser mußten sich der vierten Schaar anschließen. Auch unter Diesen war eine Centurie der Aelteren und eine der Jüngern. Zu Centurionen [Centurienvorstehern] wurden die Tapfersten aus Allen erkoren. Und Diese prägten Jeder seiner Centurie den pünktlichsten Gehorsam ein gegen die Befehle.

18. Diese Einrichtung traf er mit dem Fußvolk, welches das Heer der Legionssoldaten und der Leichtbewaffneten ausmachte. Die gesammte Reiterei wählte er aus den Höchstabgeschätzten und den Vornehmsten, die er in achtzehn Centurien ordnete und den ersten achtzig Centurien der Legionstruppen, die auch die Vornehmsten zu Centurionen hatten, einverleibte.

Die übrigen Bürger, die eine geringere Abschätzung, als zwölf und eine halbe Minen hatten, aber an Zahl beträchtlicher, als die Erstern waren, vereinte er Alle in eine einzige Centurie, und machte sie vom Kriegsdienste und von jeder Abgabe frei. Der Symmorien [Schaarenoder Rottenvereine] waren sechs, diese nennen die Römer Classes, es ableitend vom Griechischen κλήσεις; denn das Wort, welches wir im Imperativ durch κάλει ausdrücken, sprechen sie cala aus, und sagen, statt καλέσεις, alterthümlich κλάσεις.

Der Centurien, welche die Symmorien in sich begriffen, waren einhundert drei und neunzig. Die erste Klasse bildeten nebst den Reitern, acht und neunzig Centurien; die zweite nebst den Handarbeitern, zwei und zwanzig; die dritte zwanzig, die vierte wieder zwei und zwanzig nebst den Trom-

petern und Hornblasern; die fünfte dreißig, und die nach Allen angeordnete, eine einzige Centurie, die der Armen.

19. Dieser Einrichtung zufolge, verfuhr er bei der Aushebung der Soldaten, nach der Centurienverschiedenheit, und bei den Steuereinnahmen nach der Vermögensabschätzung. Denn so oft er zehntausend und, im Falle, zwanzig tausend Mann nöthig hatte, theilte er die Volksmenge in hundert drei und neunzig Centurien, und befahl einer jeden, den ihr zufallenden Beitrag einzuliefern. So auch maß er die zu dem Mundvorrathe der Streiter und zu andern Kriegsbedürfnissen erforderlichen Kosten ab und theilte auf dieselbe Weise die Centurien in hundert drei und neunzig, mit dem Befehl an Jede, den ihr, nach dem Schatzungsfuße zufallenden Beitrag abzustatten.

Daher mußten die Vermöglichsten, wenn auch geringer an Zahl, aber unter die meisten Centurien vertheilt, die meisten Gefechte sonder Ruh' und Rast mitfechten, und mehr als Andere beisteuern. Hingegen durften die wenig oder mittelmäßig Begüterten, wohl größer *) an Zahl, aber in geringern Centurien, nur selten und abwechselnd streiten und kleine Abgaben entrichten. Diejenigen endlich, deren Vermögen geringer, als sie zu ihrem Unterhalte nöthig hatten, abgeschätzt wurden, waren von allen Beschwerden frei.

Von alle Diesem that er Nichts ohne Ursache, sondern überzeugt, daß bei allen Menschen die einzige Kriegsbelohnung Beute sey, und daß, um diese zu erhalten, Alle jedes Ungemach leiden, hielt er es für billig, daß Diejenigen,

---

*) Statt εἴκοσιν, lese ich mit Reiske πλείοσιν.

welche für großere Beute sich wagen, auch größere Beschwerden an Gut und Blut erdulden, und Jene, die es für geringere thun, in Beziehung auf Beides auch minder beschwert würden, und Diejenigen, welche für Nichts fürchten dürften, auch Nichts zu leiden hatten, und von Abgaben, der Dürftigkeit wegen, und vom Kriegsdienste, des Nichtbeitrags wegen, frei wären. Denn damals zogen die Römer noch keinen Kriegssold aus dem Staatsschatze, sondern fochten auf eigene Kosten. — Er glaubte daher, daß Diejenigen, welche es nicht aufzubringen wüßten, sondern täglich Mangel am Nöthigsten litten, keine Steuer geben, noch auch Diejenigen, welche Nichts beitragen, auf Anderer Kosten gefüttert, Söldlingen gleich, streiten sollten.

20. Indem er nun auf diese Weise die ganze Last der Gefahren und Kosten den Reichen auflegte, und sie deßwegen verdrießlich sah, besänftigte er auf eine andere ihren Mißmuth und stillte ihren Unwillen. Er beschenkte sie mit einem Vorrechte, kraft dessen sie den ganzen Staat verwalten und die Armen von dem Gemeinwesen ausschließen durften. Und Dieß wußte er zu vollführen, ohne daß der Pöbel den Betrug merkte. Dieses Vorrecht galt in den Berathungen, worin das Volk über die wichtigsten Angelegenheiten entschied.

Schon oben sagte ich, daß, kraft alter Gesetze, das Volk über drei der größten und nothwendigsten Dinge Meister war: — die Machthaber in der Stadt und im Kriege zu erwählen, Gesetze zu genehmigen oder aufzuheben und über Beginn und Beilegung des Krieges zu erkennen. Die Berathschlagung und Entscheidung darüber war vom Volke den Stimmgebenden, nach jeder Curie, anheimgestellt. Die Un-

vermöglichsten hatten mit den Vermöglichsten gleiches Stimmrecht; folglich behielten, da der Reichen wahrscheinlich wenige waren, die Armen, weit zahlreicher als Jene, bei den Abstimmungen die Oberhand. Dieß berücksichtigend, wendete Tullius die Stimmenmehrheit den Reichen zu. So oft er nämlich Magistratspersonen erwählen, über ein Gesetz erkennen, oder einen Krieg führen wollte, forderte er die Volksversammlung, statt nach den Curien, nach den Centurien auf, und berief zur Verhandlung eines Vorschlags die ersten, in der Steuerliste am Höchsten eingeschriebenen Centurien, worunter achtzehn aus der Reiterei, und achtzig aus dem Fußvolke waren. Stimmten Diese, um drei stärker als die Uebrigen, mit einander überein, so siegten sie über die Andern, und die Abstimmung hatte ein Ende. Waren alle Diese nicht derselben Meinung, so berief er von der zweiten Steuerliste zwei und zwanzig Centurien; theilten sich aber auch hier die Stimmen; so berief er Die von der dritten, und [wenn es nöthig wäre] als die vierten, die von der vierten Steuerliste. Dieß that er, bis sechs *) und neunzig Centurien einstimmig waren. Geschah Dieß je auch bis zur fünften Klasse nicht, und theilten sich die Meinungen der hundert zwei und neunzig Centurien gleich, dann berief er die letzte Centurie, welche die Menge der Dürftigen und der, aus dieser Ursache, von jedem Kriegsdienst und jeder Abgabe befreiten Bürger in sich begriff. Welcher Partie dann diese Centurie sich anschloß, die bekam die Oberhand.

*) Statt ἑπτὰ lese ich, nach Sylburg ἓξ, weil aus ἓξ καὶ ἐννενήκοντα dann die Verdopplung 192 herauskömmt.

Aber Dieß war selten und beinahe unmöglich; denn das Meiste wurde beim ersten Aufrufe beendigt, und Weniges erstreckte sich bis zum vierten. Der fünfte Aufruf und der letzte war überflüssig.

21. Durch diese Anstalt und durch die so große den Reichen verliehene Uebermacht hinterlistete er, wie ich sagte, ohne daß Dieser es fühlte, den Pöbel, und entfernte die Armen vom Gemeinwesen. Denn Alle wähnten gleichen Theil an der Staatsverwaltung zu haben, weil sie, Mann für Mann, Jeder in seiner eigenen Curie, um ihre Meinung gefragt wurden; allein sie betrogen sich — einmal, weil die ganze Centurie nur eine Stimme hatte, sie mochte wenig, oder sehr viele Bürger enthalten — sodann, weil die höchstbesteuerten Centurien, mehr zwar an Menge, wenn auch minder zahlreich an Menschen, als die übrigen, zuerst abstimmten; am meisten aber, weil die Armen, obgleich Viele, mit ihrer Einzigen Stimme zuletzt berufen wurden.

Durch diese Einrichtung machte *) er es leichter, einmal den Reichen, die viele Kosten und keine Ruhe vor den Kriegsgefahren hatten, ihre Beschwerden zu erdulden — indem sie denn doch Herren über das Höchste und in dem angeeigneten Besitz aller Gewalt über Die, welche nicht, Was sie thaten, waren; sodann den Armen, die den kleinsten Theil an der Staatsverwaltung hatten, auch hierin ihre Erniedrigung mit Geduld und Ergebung zu tragen, da sie sich frei wußten von Steuer und Kriegsdienst; endlich dem

*) Ich behalte das alte ἐποίει bei. Die vatik. Handschrift hat ἐσήει, und Reiske will ἐπήει.

Staate, doch Männer zu haben, die über seine nothwendigsten Angelegenheiten zu berathschlagen vermochten, mehreren Gefahren, als die Andern, sich unterwarfen, und alles Erforderliche thaten.

Diese Staatsordnung beobachteten die Römer genau durch viele Geschlechter. Aber zu unserer Zeit erlitt sie, unter dem Einflusse gewisser dringlichen Umstände, eine Veränderung mehr zu Gunsten der Volksmasse, nicht als wären die Centurien aufgelöst worden, sondern weil ihr Urtheil *) nicht mehr die alte Genauigkeit beobachtet, wie ich, ihren Tagsatzungen oft beiwohnend, selbst wahrgenommen. Doch hiervon zu sprechen paßt der gegenwärtige Augenblick nicht.

22. Nach Vollendung der Abschätzungsangelegenheiten befahl Tullius allen Bürgern, auf der größten Ebene vor der Stadt **) bewaffnet zusammenzukommen, stellte sodann die Reiterei schwadronenweise, das Fußvolk rottenweise, und die Leichtbewaffneten nach ihren eigens bestimmten Centurien auf, und sühnte sie mit einem Stiere, mit einem Widder und einem Bocke. Diese Opfer ließ er dreimal um das Heer herumtreiben, und opferte sie Mars, dem Schutzheiligen der Ebene.

Mit dieser Sühne — sie nennen sie lustrum — werden bis auf meine Zeit, nach vollendeter Abschätzung, die Römer von Denen, die das heiligste Amt bekleiden, gesühnet.

Die Gesammtanzahl der abgeschätzten Römer war, wie

*) Ich behalte das alte κρίσεως, statt des Reiskeschen κλήσεως.

**) Marsfeld.

es sich aus den Schatzungsregistern ergibt, fünf und achtzig tausend, weniger dreihundert.

Auch in Ansehung der Vermehrung des Bürgerstandes traf dieser König nicht unwichtige Maßregeln, eine Sache beherzigend, die jeder König vor ihm außer Acht ließ. Jene nämlich machten, durch Aufnahme der Fremden und Ertheilung gleicher Bürgerrechte, ohne auf Stand und Glücksumstände zu sehen, die Stadt menschenreich; Tullius aber gestattete selbst freigelassenen Sklaven, wenn sie nicht in ihre Staaten zurückkehren wollten, gleichen Antheil an den Bürgerrechten, ließ auch Diese, wie alle andern Freyen, schätzen, und vertheilte sie in vier Stadttribus, worein bis zu meiner Zeit alle Freigelassenen, Wer sie auch seyn mögen, aufgenommen werden, und gab ihnen Theil an allen Gemeindesachen, wozu auch die andern Plebejer Zutritt hatten.

23. Als aber die Patrizier darüber grollten und unwillig wurden, berief er das gesammte Volk zu einer Versammlung. „Er wundere sich, sprach er hierauf, über die Mißvergnügten erstlich, daß sie wähnen, der Freie sey, seiner Natur nach, vom Sklaven verschieden, und nicht dem Glücke nach — sodann, daß sie nicht nach den Sitten und der Lebensweise die der Auszeichnung Würdigen schätzen, sondern nach Zufällen, da sie doch sähen, welch' eine unbeständige und veränderliche Sache das Glück sey, und Niemand leicht sagen könne, selbst unter den Glücklichsten Keiner, wie lang' es ihm bleiben werde; bat sie, zu erwägen, wie viele Staaten, Barbaren und Griechen, schon aus der Sklaverei zur Freiheit übergegangen seyen, und wie viele zur Sklaverei aus der Freiheit; tadelte ihre große Thorheit, daß sie den

Sklaven, die sie mit der Freiheit, als ihrer würdig, beschenkten, die Bürgerrechte mißgönnen, und rieth ihnen an, sie nicht frei zu machen, wenn sie als schlecht sie erkennen, wenn aber als rechtschaffen, sie nicht, als Fremdlinge zu verachten. „Diejenigen, sprach er, handeln ungereimt und unklug, die allen Fremden Theil an den Bürgerrechten gestatten, ohne ihren Lebenszustand zu prüfen, und reiflich zu bedenken, ob nicht auch Manche aus Sklaven Freie werden könnten, Diejenigen aber, welche bei ihnen dienten, dieser Begünstigung unwerth hielten. Sie, sprach er, die an Klugheit Andere zu übertreffen wähnen, sähen nicht einmal ein, Was augenscheinlich und allgemein anerkannt ist, und Was auch den Stumpfsinnigsten einleuchtet, daß es nämlich der Herren Hauptsorge seyn müße, Keinen unvorsichtig frei zu geben und mit dem höchsten Gute, das dem Menschen nur immer werden kann, zu beschenken; daß es ferner die Knechte mit dem größten Eifer belebe, ihren Herren nützlich zu seyn, wenn sie, der Freiheit würdig erklärt, sogleich Bürger eines großen und glücklichen Staates werden und beide Wohlthaten ihren Gebietern zu danken hätten."

Endlich lenkte er, um die Sachkundigen daran zu erinnern und die Unerfahrnen daüber zu belehren, das Wort auf den Vortheil, daß einer nach der Oberherrschaft strebenden und diese zu einer vorzüglichen Größe zu erheben ringenden Stadt nichts so nöthig sey, als eine große Bevölkerung, um mit eigenen Waffen alle Kriege führen zu können und nicht, durch Besoldung fremder Heere, den Staatsschatz erschöpfen zu müßen. — „Und gerade deßwegen, sprach er, hätten die vorherigen Könige allen Fremden das Bürgerrecht ertheilt.

Gäben nun auch sie, sagte er, dieses Gesetz, so werden sie von den Freigelassenen einen großen Jugendaufwuchs bekommen, und nie werde es der Stadt an eigenen Waffen gebrechen, sie würde im Gegentheil hinlängliche Streitkräfte haben, im Nothfalle selbst mit allen Menschen Krieg führen zu können."

„Außer dem allgemeinen Vortheile, könnte es auch den reichsten Römern von großem Nutzen seyn, wenn sie die Freigelassenen an den Volksversammlungen Theil nehmen ließen; denn in den Volksversammlungen, in den Abstimmungen und andern bürgerlichen Verhandlungen, würden sie ihnen in Angelegenheiten, wo sie dessen am meisten bedürften, Dank zollen, und Die, welche sie frei machten, ihren Nachkommen als Schützlinge hinterlassen."

Auf diese Rede verwilligten die Patrizier einstimmig, daß jene Sitte in die Staatsverfassung aufgenommen werde. Und bis auf meine Zeit wurde sie, als eines der heiligsten und unveränderlichsten Gesetze in der Stadt beobachtet.

24. An diesen Theil der Erzählung gekommen, dünkt es mir nöthig, auch anzugeben, welcher Brauch damals, hinsichtlich der Sklaven, unter den Römern war, damit Niemand weder den König, der zuerst die Knechte zu Bürgern zu machen begann, noch Diejenigen, welche das Gesetz empfingen, beschuldigen möge, als hätten sie unüberlegt das Gute zerstört.

Die Römer kamen auf die gerechteste Weise in den Besitz der Knechte. Entweder erstanden sie sie beim Schatzamte, wenn sie mit der Beute versteigert wurden, oder wenn der Feldherr die Kriegsgefangenen Denen, die sie griffen, nebst

andern Erbeutungen zu behalten erlaubte, oder sie kauften sie von Andern, die, auf dieselbe Art ihre Eigenthümer geworden, sich Sklaven erwarben.

So glaubten weder Tullius, der Stifter dieser Sitte, noch Diejenigen, welche die überlieferte beibehielten, eine schändliche oder eine, des allgemeinen Tadels werthe Handlung zu begehen, wenn Die, welche Freiheit und Vaterland im Kriege verloren, von Denen, die sie zuerst ihrem Dienst unterwarfen, oder von Denen, die sie Jenen abkauften, folglich von ihren Gebietern, die sie als Sklaven besaßen, Beides wieder erlangen konnten.

Die Meisten erhielten ihre Freiheit umsonst, ihres Wohlverhaltens wegen. Und Dieß war die schönste Art der Entlassung von ihren Herren. Einige Wenige hinterlegten ein Lösegeld, das sie vermittelst redlicher und rechtlicher Gewerbe sich erspart hatten. Aber zu unserer Zeit ist es nicht mehr also. Die Sache kam in eine solche Unordnung, und die Würde des Römerstaates wurde so sehr entwürdigt und befleckt, daß sogar Leute, die mit Straßenraub, Hauseinbruch, Unzucht, oder auf irgend einem andern schlechten Wege Gewerb trieben, mit diesem Gelde die Freiheit erkaufen und sogleich Römer werden. Andere erlangen, als Mitwisser und Gehülfen ihrer Herren bei Giftmischereien und Ermordungen, oder anderer Verbrechen gegen Götter und Staat, diese Begünstigungen von ihnen — Einige, damit sie die aus dem Gemeinschatze monatlich ausgetheilte Frucht, oder sonst ein anderes, unter die dürftigen Bürger von den Vornehmern ausgespendetes Almosen Denen gäben, die sie mit

der Freiheit beschenkten; Andre auch aus Gutmüthigkeit oder aus eitlem Ehrgeitz ihrer Herrschaften.

Ja, ich selbst kenne Mehrere, die alle Sklaven nach ihrem Ableben testamentlich frei erklärten, damit sie, als Todte gut genannt werden, und Viele mit Helmen *) auf dem Kopf ihrem Leichenzuge folgen möchten. Unter diesen begleiteten einen Solchen Manche, die, wie man es von Erfahrenen hörte, kurz vorher, als Missethäter, die tausendmal den Tod verdient hatten, aus den Gefängnissen entlassen wurden. Aber auf diese gebrandmarkten Schelme sehen viele Städter mit Aerger nieder, und tadlen die, einer so hochgebietenden und überall zu herrschen würdigen Stadt unanständige Sitte, solche Menschen zu Bürgern zu machen.

Noch könnte man viele andere, von den Altvordern gut ausgedachte, aber von den Jetztlebenden mißbrauchte Gebräuche rügen. Ich indessen bin der Meinung, daß man dieses Gesetz nicht abschaffen solle, damit der Staat nicht über ein größeres, darauf folgendes Uebel klagen möge. Verbessern aber, meine ich, sollte man es, so viel möglich, und nicht dulden, daß so große Schandflecke und unheilbare Auswürflinge in die Gemeine aufgenommen werden. Dafür müßten, meines Erachtens, hauptsächlich die Censoren [Sittenrichter] oder doch die Consuln — denn dazu gehört eine gewisse Macht von Ansehn! — Sorge tragen,

*) Πίλοι sind eigentlich Hüte (Zeichen der Freiheit), eine Art Helme. Ich wählte Helme, um Dionysens Wortspiel mit πίλους und σπίλους, Helme und Schelme auszudrücken.

Diejenigen nämlich, welche frei gelassen werden sollen, zu untersuchen, Wer sie sind, warum und auf welche Art sie frei zu lassen seyen; wie sie auch den Lebenswandel der Ritter und der Rathsherren untersuchen. Fänden sie dann des Bürgerrechts Würdige, sollten sie den Tribus sie einverleiben und in der Stadt zu bleiben erlauben; das frevelhafte und unreine Gesindel aber aus der Stadt und, der Sache noch einen gefälligen Anstrich geben, in eine Kolonie verweisen.

Meinem Plane gemäß, schien es mir nöthig und recht, dieses gegen die Tadler der Römischen Sitten zu sagen.

25. Volksthümlich bewies sich Tullius nicht nur in diesen Staatseinrichtungen, wodurch er die Gewalt des Senats und die Uebermacht der Patrizier beschränkte, sondern auch dadurch, daß er die königliche Herrschaft schmälerte, indem er sich selbst der Hälfte seiner Macht begab. Die Könige vor ihm erlaubten sich, alle Rechtshändel selbstbeliebig abzuthun und über alle Streitsachen, sowohl über eigene, als über öffentliche nach Willkür abzusprechen; Er aber trennte das Privatwesen vom Gemeinwesen, fällte über Beschwerden, die den Staat angingen, selbst das Urtheil, und setzte Privatrichter, denen er Grenzen und Regeln, als Gesetze, vorschrieb, über Privatsachen ein.

Nachdem er nun die Staatsangelegenheiten in bester Ordnung hatte, kam ihn die Lust an, auch etwas Ausgezeichnetes zu thun, um sein Andenken bei der Nachwelt zu verewigen. Auf der alten Könige und anderer Bürger Denkmale, wodurch sie sich Namen und Ruhm erworben, sein Augenmerk richtend, pries Er — nicht, der Babyloni=

schen Mauern *) wegen, jenes Assyrische Weib **) glücklich, nicht die Aegyptische Könige, wegen der Pyramiden in Memphis, noch sonst einen anderen Fürsten, wegen irgend eines, vielen Aufwand und Reichthum spiegelnden Prunkwerks. Dieß Alles im Gegentheile sah Er als kleinlich und kurzdauernd, des Bestaunens unwürdig, als Augentäuschung und zu dem Leben und seinen Bedürfnissen nutzlos an, weil die Lobpreisungen seiner Stifter der einzige Erfolg seyen. Des Lobes und der Nacheiferung werth hielt er die Werke des Geistes, deren recht Viele genießen und recht lange Frucht davon ernten.

Unter allen diesen Werken bewunderte Er am meisten den Gedanken des Sohnes von Hellen, Amphictyons, welcher, gewahrend, daß der Griechen Volk schwach sey und von den umherwohnenden Barbaren leicht vertilgt werden könne, dasselbe in die, nach Ihm so genannte amphictyonische Versammlung und Volkszusammenkunft vereinte, und ihnen, außer den eigenen Gesetzen, die jede Stadt hatte, noch gemeinschaftliche gab, die man amphictyonische hieß, wodurch sie als Freunde mit einander verbunden und, die Verwandtschaft mehr der Sache, als dem Worte nach, heilig haltend, den Barbaren lästig und furchtbar wurden.

Diesem Beispiele folgend, verlegten die Jonier ihren Sitz aus Europa an die Seeküsten Cariens, und die

*) Der Umfang dieser Mauern soll dreihundert fünf und achtzig Stadien enthalten haben, und diese so breit gewesen seyn, daß vierspännige Wagen einander ausweichen konnten.

**) Semiramis.

Dorier, die an eben denselben Orten ihre Städte bauten, errichteten Tempel auf gemeinschaftliche Kosten — die Jonier der Diana zu Ephesus, und die Dorier dem Apoll in Triopium. Hier kamen sie zu bestimmten Zeiten mit Weibern und Kindern zusammen, opferten und handelten mit einander, veranstalteten Pferderennen und Ringspiele, machten Musik und brachten gemeinschaftliche Weihgeschenke den Göttern. Nach dem Schauen und Feiern und andern wechselseitigen Freundschaftserweisungen, setzten sie sich, wenn etwa eine Beschwerde gegen eine Stadt vorfiel, als Richter nieder, entschieden darüber und faßten gemeinschaftliche Beschlüsse über einen Krieg gegen die Barbaren und über ihre gegenseitige Eintracht.

Diese und ähnliche Beispiele vor Augen, bekam Er selbst Lust, auch die Städte der Latiner mit einander zu vereinen und zu verbünden, damit sie nicht, unter sich selbst entzweit und in Aufstand, durch die angrenzenden Barbaren die Freiheit verlören.

26. Dieß zu thun fest entschlossen, berief er die Vornehmsten aus jeder Stadt, mit der Anzeige, daß er sie als Mitberather über wichtige und das Gesammtwohl betreffende Gegenstände berufe. Nach ihrer Ankunft versammelte er den Römischen Senat und Die, welche aus den Städten zusammengekommen waren, und begann mit einer Ermahnungsrede zur Eintracht, worin er zeigte, wie schön die Einhelligkeit vieler Städte und wie schändlich die Zwietracht unter Verwandten sey, und bewies, daß Uebereinstimmung den Schwachen Kraft gebe, Eifersucht aber auch die Stärksten erniedrige und schwäche. Hierauf stellte er ihnen vor,

daß die Latiner über die Angrenzenden herrschen und, da sie Griechen seyen, den Barbaren Gesetze vorschreiben müßen; den Römern indessen gebühre vor allen Latinern der Vorrang, theils wegen der Größe der Stadt und der Geschäfte Last, theils, weil sie durch die Fürsehung, die sie zu einem solchen Glanz emporhub, mehr begünstigt wurden, als Jene.

Nach dieser Rede schlug er ihnen vor, auf gemeinschaftliche Kosten einen Zufluchtstempel in Rom zu bauen, wo die Städte jährlich zusammen kämen, Privat- und Staatsopfer darbrächten und zu bestimmten Zeiten Markt hielten. Gäb' es Streitsachen unter ihnen, so könnten die Klagen, die sie immer andern Städten zur Entscheidung überließen, von diesem gemeinschaftlichen Vereine *) geschlichtet werden.

Durch die Auseinandersetzung dieser und mancher anderer Vortheile, die aus der Gründung eines solchen Volksvereins zu gewinnen wären, erhielt er den Beifall aller Anwesenden in der Versammlung. Hierauf baute er aus den gemeinschaftlichen Beiträgen aller Städte der Diana einen Tempel, den, welcher auf dem höchsten Hügel Roms, dem Aventinischen, steht, knüfte für die Städte wechselseitige Freundschaftsbündnisse und machte, hinsichtlich des Festes und des Marktes, wie er es damit gehalten haben wollte, besondere Verordnungen. Und damit keine Zeit sie verwische, errichtete er eine eherne Säule, der er die Beschlüsse der Rathsbeisitzer und die Städte, die an der Berathschlagung Theil genommen, eingrub. Diese Säule stand noch zu mei-

*) Statt ἱερῶν lese ich κοινῶν.

ner Zeit in Dianens Tempel mit Griechischen Buchstaben, wie sie vor Alters Griechenland hatte — ein nicht geringer Beweis, daß die Erbauer Roms keine Barbaren gewesen sind; denn sie hätten sich keiner Griechischen Schriftzüge bedient, wenn sie Barbaren gewesen wären.

Dieß nun sind, außer andern kleinern und dunklern, die politischen Thaten des Königs, welche als die größten und glänzendsten erzählt werden. Seine Kriegsthaten sind die gegen die Tyrrhener [Hetrusker]. Und von diesen will ich nun reden.

27. Nach Tarquinius Tode wollten die Städte, welche diesem die Oberherrschaft überlassen hatten, die Bündnisse nicht mehr halten, in der Meinung, es sey unanständig, dem Tullius, einem Manne von so niedriger Herkunft, zu gehorchen, und im Wahne, die Mißhelligkeiten, die zwischen den Patriziern und dem Könige herrschten, könnten ihnen von großem Nutzen seyn.

Den Abfall begannen die sogenannten Vejenter, welche den Gesandten des Tullius zur Antwort gaben: Sie hätten mit ihm weder einen Vertrag über die Oberherrschaft, noch einen Freundschafts- oder Gesellschaftsbund abgeschlossen.

Kaum hatten Diese den Anfang gemacht, so folgten die Cäretaner und die Einwohner von Tarquinii. Am Ende war ganz Tyrrhenien [Hetrurien] in Waffen.

Dieser Krieg dauerte zwanzig Jahre ununterbrochen fort. Beide fielen einander ins Land mit großen Heeren und lieferten sich mehrere Schlachten nach einander. Tullius war glücklich in allen Gefechten, so wohl gegen die Städte, als gegen das ganze Volk, und wurde mit drei Triumphfesten

beehrt. Endlich zwang er Die, welche seine Oberherrschaft verweigerten, sich freiwillig unters Joch zu schmiegen. Im zwanzigsten Jahre kamen die zwölf Städte, durch den Krieg an Mannschaft und Geld erschöpft, wieder zusammen, und faßten den Beschluß, den Römern auf die ehmaligen Bedingnisse die Oberherrschaft abzutreten. Aus jeder Stadt erschienen Abgeordnete fußfällig, um dem Tullius die Städte zu übergeben, und ihn zu bitten, nichts Unerträgliches über sie zu beschließen.

Tullius antwortete: „Sie hätten wegen ihres Unsinns und ihrer Verachtung der Götter, die sie zu Bürgen ihrer Bündnisse gemacht, worauf sie dennoch die Verträge gebrochen, große und harte Strafen verdient; doch soll ihnen, weil sie ihr Unrecht erkennen und in Friedenskränzen in aller Demuth ihren Uebermuth abbitten, der Römer Nachsicht und Gnade dießmal nicht entstehen."

Nach diesen Worten hob er den Krieg gegen sie auf, und erlaubte zwar den übrigen Städten gutmüthig und des Trotzes uneingedenk, ihre Verfassungen einzurichten, wie vorher, und ihres Eigenthums zu genießen, mit Aufrechthaltung der Verträge, die König Tarquinius mit ihnen abgeschlossen hatte; doch drei ihrer Städte, die zuerst aufgestanden waren und die Andern aufgereizt hatten, den Krieg gegen die Römer zu unternehmen, die Cäretaner, die Tarquinienser und die Vejenter strafte er durch Entziehung derjenigen Gauen, die er unter die in der Stadt *) Neuangekommenen loosweise vertheilte.

---

*) Ich lese mit der Vat. Handschrift πόλιν.

Dieß ist es, was er im Frieden und Kriege that. Auch baute er zween Tempel, der Glücksgöttin, deren Gewogenheit er, während seines ganzen Lebens genossen zu haben schien, den Einen, auf dem sogenannten Boarischen Marktplatze [Ochsenmarkte], und den Andern an die Ufer des Tiberstroms, den er, wie ihn heute die Römer noch heißen, den Tempel des männlichen Glückes nannte.

In seinem hochvorgerückten Alter und nicht mehr ferne vom natürlichen Tode, kam er, durch die Meuterei seines Eidams Tarquinius und seiner eigenen Tochter, ums Leben. Den Hergang der Meuterei werde ich erzählen, nachdem ich nur noch etwas Weniges von dem Vorhergegangenen angeführt.

28. Tullius hatte zwo Töchter von seiner Gemahlin Tarquinia, die ihm König Tarquinius zur Ehe gegeben. Diese Mädchen verheirathete er, sobald sie mannbar geworden, mit seinem Neffen mütterlicher Seite, den Enkeln des Tarquinius, die ältere mit dem Aeltern verbindend und mit dem jüngern die Jüngere. So würden sie *), wie er glaubte, am besten zu Denen passen, die sie nahmen; allein es traf sich, daß, wegen der Charakterungleichheit, jedem der Eidame das entgegengesetzte Loos fiel; denn mit Lucius, dem ältern, einem Manne von tollkühner, übermüthiger und tyrannischer Natur, ward ein frommes bescheidenes, und vaterliebendes Weib vermählt; aber Aruns, der Jüngere, der ein sehr sanftes und gelassenes Gemüth hatte, bekam eine ruchlose, vaterhassende und höchstverwegene Gattin. Da-

*) Statt αὐτοῖς lese ich mit der Vat. Handschr. αὐτάς.

her geschah es denn, daß jeder der Männer, zwar nach dem ihm eigenen Temperament hingezogen, aber von seinem Weibe zum Entgegengesetzten abgelenkt wurde. Den Schlechten mahnten von seinem Vorhaben, den Schwiegervater aus dem Reiche zu stoßen, und von all seinen dahin zielenden Anschlägen die Bitten und Thränen seiner Gemahlin ab; den Mildern hingegen, der sich an seinem Schwäher nicht verfehlen zu dürfen, sondern warten zu müßen glaubte, bis ihn die Natur aus dem Leben hinwegnähme, und seinem Bruder alles Widerrechtliche abrieth, hetzte sein verruchtes Weib, das ihm immer anlag, ihn ausschalt und ihm Unmännlichkeit vorwarf, zum Gegentheil auf.

Als aber weder die Bitten der Sanftern, die dem unrechtlichen Manne das Beste rieth, noch die Aufforderungen der Verruchten, die Den, für keinen Frevel Gebornen, zu frevelhaften Handlungen aufreizte, fruchteten, sondern Jeder zu seiner ihm eigenen Natur hingerissen, die ungleiche Gemüthsart der Gattin lästig fand, trug gleichfalls die Eine mit Kummer ihr Loos, und die Tollkühne raste und suchte des Gatten los zu werden.

Endlich ließ die Boshafte, im höchsten Rausche von Wuth und in der vollesten Zuversicht, ihrer Schwester Gemahl stimme mit ihrer Denkungsart ganz überein, ihn zu sich rufen, indem sie sich über eine höchstwichtige Angelegenheit mit ihm zu besprechen hätte.

29. Nach seiner Ankunft hieß sie alle Anwesenden hinausgehen, um allein mit ihm reden zu können. „Darf ich wohl," hub sie dann an, „o Tarquinius! frei und gefahrlos Alles Dir sagen, was ich zu unserm gemeinschaftlichen Vor-

theile nöthig erachte? Und wirst Du bei dir behalten, Was Du hörest? oder ist, schweigen und Geheimnisse nicht offenbaren, mir räthlicher?"

Tarquinius hieß sie sagen, Was sie wollte, durch Eide betheuernd, jedes Wort, das sie sprechen würde, bei sich zu behalten. Hierauf redete sie, alle Schaam verleugnend, ihn so an:

„Wie lang', o Tarquinius! hast Du vor, die Beraubung des Reiches zu dulden? Bist Du von niedrigen und unausgezeichneten Ahnen geboren, und glaubst Du deßwegen, nicht groß von Dir selbst denken zu dürfen? . . . Ha! alle Welt weiß es, daß Deine Voreltern Griechen waren und, von Hercules abstammend, wie ich höre, viele Menschenalter hindurch über das glückliche Corinth die Alleinherrschaft hatten, und daß Dein Großvater Tarquinius, der aus Tyrrhenien auswanderte, die Herrschaft über diese Stadt, seiner Tapferkeit wegen, empfing? Du nun solltest von Rechtswegen nicht nur seine Habe, sondern auch das Reich, als sein älterer Enkel, erben! . . . Oder hast Du einen Körper, der, ob Mißgestalt und Schwäche, zu dem, was einem Könige zu thun gebührt, untauglich ist? Wahrlich Du hast eine Kraft, wie die Bestgebornen, und eine Gestalt, der königlichen Abstammung würdig. Oder — beides beseitigt! — hält Dich deine schwache und zu ernster Ueberlegung des Erforderlichen noch unreife Jugend ab, weßwegen Du die Verwaltung des Staats von Dir ablehnst, da Du nicht weit von fünfzig Jahren entfernt bist? Aber am besten überlegen können gerade in diesem Alter die Menschen."

„Wie? . . . oder zwingt dich der Adel des jetzigen Machthabers und seine Gunst bei den Vornehmsten unter den Bürgern, weßwegen er unangreifbar ist, Dich zurückzuhalten? Nun! Auch dieses Beide steht übel bei ihm! Auch weiß er es selbst wohl. Und doch ist Kühnheit und Gefahrenverachtung, ein Haupterforderniß Dessen, der regieren soll, Dir eigen. Auch hast du Vermögen genug und viele Freunde und andere Mittel zu diesem Geschäfte, viele und große.“

„Warum zögerst Du noch? Wartest Du auf die Gelegenheit, daß sie Dir so von freien Stücken komme, und dem Nichts dafür Wagenden das Reich bescheere? Etwa nach Tullius Tode? — Als wenn das Schicksal die menschlichen Saumseligkeiten abwarte, und unsere Natur die Tode bis ins Alter verschiebe, und nicht alles Menschliche einem verborgenen und unerwarteten Ende unterworfen wäre!“

„Aber ich will Dir, magst Du mich auch verwegen nennen, frei heraussagen, warum Du, wie mir dünkt, weder nach Ehre noch nach Würde strebst; Du hast eine, Deiner Denkart ganz ungleiche Frau, die Dich durch Liebkosungen und Schmeicheleien zum Weichlinge gemacht hat, und durch sie wirst Du, ohne es zu merken, aus einem Mann ein — Nichts werden! So ward auch mir ein äußerst furchtsamer Gatte, der Nichts von einem Mann an sich hat, der mich, höherer Dinge würdig, herabdrückt, und, schön an Gestalt, hinwelken macht. Wär' es Dir vergönnt gewesen, Mich zum Weibe nehmen, und Mir, Dich zum Manne haben zu dürfen, wahrlich, wir hätten nicht so lange Zeit im Privatstande hingelebt. — Wie, wenn wir durch Umtauschung unserer Ehen den Fehler des Schicksals verbesserten, und

Du deinem Weibe das Leben nähmest? Ich würde meinem Manne dasselbe thun. Haben wir Diese weggeschafft, so verbünden Wir uns mit einander. Dann können wir, sobald die traurigen Hindernisse aus dem Wege sind, das Uebrige sicher besprechen. Scheut man sich auch, sonst ein Unrecht zu begehen, so ist es kein Verbrechen, für ein Königreich Alles zu wagen!"

30. So sprach Tullia. Tarquinius nahm die Vorschläge bereitwillig an, gab und empfing augenblicklich Handtreue, pflückte die erste Blume *) unheiliger Ehe und ging. Kurze Zeit darauf starben einen und denselben Tod die ältere von Tullius Töchtern und der jüngere Tarquinier.

Hier sehe ich mich, wieder des Fabius zu erwähnen und seine oberflächliche Zeitrechnung zu rügen, genöthigt. Bei seiner Erzählung von Aruns Tode, fehlt er, wie ich vorher schon bemerkte, nicht nur in einer Stelle, wo er schreibt, Aruns sey Tarquinius Sohn gewesen, sondern auch in der andern, wo er sagt, er sey nach seinem Tode von seiner Mutter Tanaquil, die zu jener Zeit unmöglich mehr da seyn konnte, begraben worden. Denn es wurde schon Anfangs bewiesen, daß Tanaquil fünf und siebzig Jahr alt war, als der König Tarquinius starb. Setzt man nun zu den fünf und siebzig noch vierzig Jahre hinzu – denn aus den Annalen wissen wir, daß Aruns in dem vierzigsten Jahre von Tullius Regierung gestorben ist — so wäre Tanaquil ein hundert fünfzehn Jahr alt gewesen. So

*) Im Griechischen wörtlich: „verrichtete das Voropfer u.s.w."

nachläßig ist er in seiner Geschichte bei Untersuchung der Wahrheit.

Nach dieser That nahm Tarquinius, ohne des Vaters Bestätigung oder der Mutter Einwilligung, sondern blos weil *sie* wollte, Tullia zum Weibe.

Kaum mit einander verbunden machten diese ruchlosen und mordsüchtigen Geschöpfe gleich Anschläge, *Tullius*, wofern er die Herrschaft nicht freiwillig abtreten würde, vom Throne zu stoßen, und schloßen Meutervereine, wiegelten die Patrizier, die mit dem König und den volksthümlichen Staatseinrichtungen unzufrieden waren, auf, erkauften sich die Aermsten aus dem gemeinen Haufen, die nach keiner Gerechtigkeit fragen, mit Geld und thaten von allem dem Nichts im Geheimen.

Sobald Tullius Dieß gewahrte, ward er bestürzt, einmal für sich in Sorgen, er möchte unvorbereitet Etwas zu leiden haben; sodann machte Das ihm auch nicht wenig Kummer, Tochter und Eidam, wenn er mit ihnen zu streiten genöthigt würde, wie Feinde bestrafen zu müßen. Er lud daher oft den Tarquinius mit seinen Freunden zu einer Unterredung ein, wo er ihn bald anklagte, bald ermahnte und bald ihm zuredete, sich nicht gegen ihn zu vergehen. Dieser aber achtete nicht darauf, sondern erklärte, daß er ihm vor dem Senate sagen wolle, Was Recht sey. Tullius versammelte dann den Senat, und sprach:

„Senatoren! ich habe bestimmt erfahren, daß Tarquinius Meutervereine gegen mich bilde und mich aus dem Reiche zu verdrängen sich erfreche. Ich will nun, in Euer Aller Gegenwart, von ihm vernehmen, was Er persönlich von mir

Uebels erlitten habe; oder worin er den Staat von mir beeinträchtigt sehe und diese Umtriebe gegen mich mache. — Antworte nun, Tarquinius! und verschweige Nichts. Wessen hast Du mich zu beschuldigen? Denn Du wolltest vor Diesen angehört werden."

31. Ihm antwortete Tarquinius: „Kurz ist meine Rede, Tullius! aber gerecht. Darum habe ich sie gern in Gegenwart Dieser vortragen wollen. Tarquinius, mein Großvater, errang nach vielen und großen für sie unternommenen Kämpfen, die Herrschaft über die Römer. Nach seinem Tode bin Ich, nach allen, den Griechen und Barbaren gemeinschaftlichen, Gesetzen, sein Nachfolger, und Mir gebührt es, wie Allen, denen, kraft dem Erbschaftsrechte, das Großväterliche zufällt, nicht nur seines Vermögens, sondern auch des Reiches Erbe zu seyn. Du aber hast mir zwar die von ihm hinterlassenen Güter ausgeliefert; allein des Reiches beraubest Du Mich, und behältst das widerrechtlich an Dich gerissene schon so lange Zeit zurück. Keine Zwischenkönige erwählten Dich, der Senat stimmte nicht über Dich ab; auch gelangtest Du nicht in gesetzlichen Volksversammlungen zu dieser Gewalt, wie mein Großvater und alle Könige vor ihm — nein! durch Erkaufung und alle mögliche Bestechungen der Heimathlosen und des Bettlergesindels, die vor Gericht, oder der Schulden wegen, ihren Ruf verloren hatten, und denen das Gemeinwesen nicht anlag, besonders durch Deine damalige Erklärung, nicht für Dich selbst die Verwaltung der Herrschaft übernehmen, sondern sie uns Waisen und Unmündigen aufbewahren zu wollen, heuchelnd,

kamst Du an die Geschäfte und versprachst — Alle hörten es! — wenn wir das männliche Alter erreicht haben würden, Mir, dem ältern, das Reich zu übergeben. Du hättest daher, wenn es Dir Ernst gewesen wäre, recht zu thun, bei der Uebergabe des großväterlichen Vermögens, nebst den Gütern, mir auch das Königreich abgeben sollen, nach dem Beispiele edler und biederer Vormünder, die, wenn sie königliche vaterlose Waisensöhne angenommen hatten, ihnen, so bald sie ins männliche Alter gekommen waren, auch, wie recht und billig, die väterlichen und großväterlichen Reiche übergaben. Schien ich Dir auch für die Obliegenheiten noch nicht weise genug und, meines jugendlichen Alters wegen, unfähig, einen solchen Staat zu verwalten, so hättest Du doch wenigstens, als ich zu der besten Blüthe des Körpers und des Verstandes herangereift war, im dreißigsten Jahre, nach der Vermählung mit Deiner Tochter mir auch das Staatsruder einhändigen sollen; denn auch Du hast in diesem Alter die Vormundschaft unseres Hauses zu übernehmen und das Reich zu verwalten begonnen."

32. „O hättest Du Dieß gethan, man würde Dich erstlich den Frommen und Gerechten nennen; sodann würdest Du mein Wohl befördert und an jeder Ehre mit mir Theil haben. Man hieße Dich Wohlthäter und Vater und Retter; Du hörtest die ehrenvollsten Namen, welche Menschen nur immer schönen Handlungen geben, und — Du hättest mir nicht schon vier und vierzig Jahre das Meine vorenthalten, da ich weder ein Krüppel an Körper, noch albern an Geist bin!"

„Und Du erkühnst Dich noch, mich zu fragen, welcher Kränkung wegen ich Dich bittern Feind nenne, und warum ich Dich anklage?"

„Antworte Du mir nun, Tullius! aus welcher Ursache Du mich unwürdig hältst, die großväterlichen Würden zu erben, und welchen Scheingrund *) Du der Beraubung unterlegst? Glaubst du etwa, ich sey kein echter Sprosse seines Stammes, sondern ein Untergeschobener und Bastard? Warum übernahmst Du denn die Vormundschaft über Einen, der seinem Geschlechte fremd ist, und liefertest dem Mannbaren das Vermögen aus?... Wie? oder meinst Du, ich sey ein minderjähriger Knabe und das Gemeinwesen zu verwalten unkräftig ... Ich, nicht weit mehr von Fünfzig? — Weg mit der Spitzfindigkeit schaamloser Fragen! Hör' einmal auf, schlecht zu seyn!"

„Doch hast Du Etwas auf alles Das zu sagen, so bin ich bereit, mich diesen Richtern — bessere Männer könntest Du mir in der Stadt nicht nennen — zu unterwerfen. Willst Du aber, wie Du immer pflegst, von hier wegschleichen und zu dem, von Dir durch Volksumtriebe gewonnenen **) Haufen Deine Zuflucht nehme, so erlaub' ich Dir Solches nicht. Denn ich nahm mir vor, zu sagen, was recht ist, und, wenn Du nicht nachgibst, zu thun, was recht ist."

33. Als er aufgehört hatte, nahm Tullius das Wort und sprach also:

---

*) Die Vat. Handschrift hat das überflüssige εὑρεῖν nicht.

**) ἐκδημαγωγούμενον, eigentlich: angevolksthümelten.

„Senatoren! Alles, selbst das Widersinnige muß, wie es scheint, der Mensch erwarten, und darf Nichts als ungereimt ansehen, da auch mich sogar dieser Tarquinius da vom Throne zu stürzen sich anmaßt. Ihn habe ich als unmündiges Kind aufgenommen, hab' ihn vor den Nachstellungen seiner Feinde geschützt, hab' ihn erzogen, hab' ihn, bei seinem mannbaren Alter, mein Eidam zu werden gewürdigt und wollte ihn, wenn ich stürbe, als Erben von all dem Meinen hinterlassen. Da mir aber Alles wider meine Erwartung begegnet, und ich selbst, als hätte ich unrecht gehandelt, angeklagt werde, so will ich, mein Schicksal in der Folge betrauernd, jetzt mein Recht gegen ihn vertheidigen."

„Ich, Tarquinius! habe die Vormundschaft über Euch unmündig Hinterlassene übernommen, nicht freiwillig, sondern durch Umstände gezwungen. Wie Jene, welche nach dem Reiche strebten, Euern Großvater öffentlich umgebracht hatten, auch Euch und all seinen Verwandten, dem Gerüchte zufolge, nachstellten, und alle Eure Vertrauten Euch einmüthig erklärten, daß Jene, so bald sie des Reichs sich bemächtigt hätten, nicht Einen Samen des Tarquinischen Geschlechtes übrig lassen würden — da war kein Pfleger und kein anderer Versorger für Euch, als ein Weib, des Vaters Mutter, und diese, Alters halber, selbst Anderer Pflege bedürftig. Da wurdet Ihr Mir, dem einzigen Wächter eurer Verlassenheit, anvertraut, den Du nun einen Fremdling und euch nicht Angehörigen nennest."

„Als Vorsteher dieser Staatsverwaltung habe ich die Mörder Eures Großvaters bestraft und Euch zu Männern

erzogen und, da mir kein männlicher Nachkomme ward, beschlossen, Euch zu Herren über das Meine zu machen."

„Hier, Tarquinius! hast Du die Uebersicht meiner Vormundschaft, und Du wirst nicht sagen können, daß ich auch nur Etwas von all Diesem erdichte."

34. „In Ansehung des Königreichs – weil Du mich auch hierüber anklagst – höre, wie ichs erhielt, und aus welchem Grund' ich es weder Euch, noch irgend einem Andern abtrete."

„Als ich die Sorge für den Staat übernahm, merkte ich einige Anschläge gegen mich. Daher wollte ich die Verwaltung dem Volke zurückgeben. Und ich berief Alle in eine Versammlung, um ihnen die Herrschaft abzutreten und die beneidete und mehr Beschwerden, als Freude gewährende Regierung mit einer gefahrlosen Ruhe zu vertauschen; aber die Römer ließen mich nicht thun, Was ich wollte. Auch fanden sie nicht gut, einen andern Herrn über das Gemeinwesen zu erwählen, sondern behielten mich bei, und übergaben, nach förmlicher Abstimmung, Mir das Reich, Ihr Eigenthum, Tarquinius, und nicht das Eure!"

„Hatten sie ja doch eben so zur Regierung auch euern Großvater erhoben, der ein Fremdling und mit dem vorherigen Könige nicht verwandt war! Und doch ließ der König Ancus Marcius Kinder männlichen Geschlechtes, und erwachsene, zurück, nicht Enkel und Unmündige, wie Tarquinius Euch. Wäre nun das Gesetz, daß die Erben von Hab' und Gut *) verstorbener Könige zugleich damit auch

*) Mit Portus, statt φύσιν, lese ich κτῆσιν.

ihr Reich empfingen, allgemein gültig, so hätte wahrhaftig Euer Großvater Tarquinius, nach Ancus Tode, die Oberherrschaft nicht erhalten, sondern der Aeltere seiner Söhne; allein das Volk der Römer berief nicht den Nachkommen des Vaters, sondern Den, welcher des Reichs würdig schien, zur Staatsverwaltung; denn es hielt dafür, daß zwar die Güter den Erwerbern, aber das Reich den Gebern gehöre; sodann sey es billig, daß, wenn den Ahnherren das Loos der Menschen würde, die Stamm- oder Testaterben Jene bekommen, aber, wenn die Empfänger abscheiden, dieß auf die Geber zurückfalle." –

„Doch Du hast vielleicht noch einen Rechtsgrund der Art vorzubringen, Euer Großvater nämlich hätte das Reich auf die ausdrückliche Zusicherung erhalten, es nicht verlieren zu können, sondern seinen *) Enkeln hinterlassen zu dürfen, ohne daß das Volk befugt gewesen wäre, es Euch zu nehmen und mir zu geben. Wenn Du so Etwas anzugeben hast, warum legst Du die Verträge nicht vor? Aber Du hast wohl keine! Empfing ich es aber nicht auf rechtmäßige Weise, wie Du sagst, weder von Zwischenkönigen erwählt, noch kraft einer Uebertragung der Staatsgeschäfte durch den Senat, noch auf andern gesetzlichen Wegen, so fehle ich gegen Diese, und nicht gegen Dich. Diese hätten das Recht, mich des Reichs zu entsetzen, und nicht Du. Allein ich thue weder Diesen, noch irgend einem Andern Unrecht. Daß mir übrigens die Obergewalt schon damals rechtlich übergeben worden, und ich sie noch so besitze, dafür zeuget mir

*) Mit der Vat. Handschrift ἐγγόνοις αὐτοῦ.

die Zeit. Während meiner vierzig Jahre behauptete kein Römer, daß ich jemals Unrecht gethan habe. Mich aus dem Reiche zu verdrängen trachtete weder Volk noch Senat."

35. „Doch dieß Alles bei Seite! Ich will hier übergehen auf Deine Beschuldigung, als hätte ich Dich um Dein großväterliches Vermächtniß gebracht, und, gegen alle, unter den Menschen geltende Rechte, Dein Königreich inne. — — Hier solltest Du Dich an Diejenigen wenden, welche mir die Obergewalt verliehen, und Mir zürnen und vorwerfen, daß ich etwas mir nicht Gehöriges behalte, und den Gebern, daß sie mir fremdes Gut schenkten. Denn Du würdest sie leicht überzeugen, wenn Du etwas Rechtliches zu sagen wüßtest. Hieltest Du aber diesen Grund nicht bündig genug und glaubtest doch, der Staat werde von mir unrechtmäßig beherrscht, und Du selbst seyest geschickter, die Sorge für das Gemeinwesen zu übernehmen, so solltest Du das thun: — eine Untersuchung meiner Vergehen anstellen, Deine eigenen Thaten herzählen und mich vor Gericht belangen. Du thatest keines von Beiden, sondern kömmst, nach so geraumer Zeit, wie aus einem langen Rausch erwacht, nun erst mich anzuklagen, und auch nun nicht einmal da, wo es sich gehört; denn nicht hier ziemt es Dir, Dieses zu sagen."

— „Werdet nicht ungehalten über mich, Senatoren! daß ich Dieß sage. Nicht, um Euch die Erkennung darüber zu entziehen, sondern blos in der Absicht, um Euch die Verleumdung dieses Menschen zu beweisen, sage ich es." —

„Du solltest vorher mich auffordern, das Volk in eine Versammlung zu berufen, und dort mich anklagen. Weil Du aber Diesem ausgewichen bist, werde ich es für Dich

thun und, ist das Volk beisammen, dasselbe Dir zum Schiedsrichter über Alles, was Du mir nur immer vorwerfen mögest, gestatten und es ihm aufs Neue anheim stellen, zu erkennen, Welcher von uns des Reiches würdiger sey. Was dann Alle insgesammt mir zu thun vorschreiben, will ich thun."

„Dieß mag gegen Dich genug seyn! Denn gegen unbillige Gegner viel oder wenig Rechtsgründe vorbringen, ist ein und dasselbe. Denn Das, was sie bestimmen sollte, sich edel zu zeigen, verträgt ihre Natur nicht."

36. „Aber über Euch, Senatoren! wundre ich mich, daß Einige mich aus dem Reiche verdrängen wollen und mit Diesem hier gegen mich aufstehen. Ich möchte doch gerne von ihnen wissen, ob welchem Vergehen sie wider mich streiten und wegen welcher meiner Handlungen mir zürnen? Etwa, weil sie Viele kennen, die unter meiner Regierung unverhört zu Grunde gegangen, oder des Vaterlandes beraubt worden, oder ihr Vermögen verloren, oder irgend einen andern Schaden erlitten haben? Oder vermögen sie auch keines dieser tyrannischen, von mir begangenen Verbrechen anzugeben, so wissen sie vielleicht einige Ehrenschändungen an verheiratheten Frauen, oder Nothzüchtigungen unverheiratheter Töchter, oder sonst eine andere Ausgelassenheit an dem Körper eines Freien von mir? Gerecht ist es dann, wenn ich mich in so etwas verfehlte, daß man mir nicht nur das Reich, sondern auch das Leben nehme."

„Vielleicht auch bin ich zu stolz und, der Härte wegen, verhaßt, und ob dem Uebermuthe, womit ich das Reich be-

handle, kann Niemand mich leiden? – Aber welcher König vor mir war so unaufhörlich mild und menschenfreundlich gegen alle Bürger, sanft, wie ein Vater gegen seine Kinder?"

„Die Gewalt sogar, die Ihr, den Ueberlieferungen der Altvordern zufolge, mir übergabet, wollte ich nicht einmal ganz haben, sondern gab Euch über die wichtigsten Gegenstände Gesetze, die Ihr Alle bestätigtet. Kraft dieser gestattete ich Euch, was Recht ist, zu geben und zu nehmen, und Ich selbst bestrebte mich, den Gesetzen, die ich für Andere festsetzte, wie ein Privatmann, zuerst zu gehorchen. Nicht über alle Beschwerden machte ich Mich selbst zum Schiedsrichter, sondern stellte es Euch anheim, über Privatsachen zu entscheiden, was vorher der Könige Keiner gethan hat. Man kann mir also, wie es scheint, kein Verbrechen aufweisen, weßwegen Einige mir übel wollen."

„Aergern Euch aber meine Wohlthaten den Plebejern erwiesen *)? Mit Unrecht! Darüber habe ich mich oft schon gegen Euch erklärt. Hier kein Wort mehr davon!"

„Glaubt Ihr indessen, dieser Tarquinius da könne, durch Uebernahme der Staatsgeschäfte das Gemeinwesen besser besorgen, so mißgönne ich der Stadt keinen bessern Fürsten. Ich übergebe dann dem Volke, das mir es gegeben hat, das Reich wieder, und werde mich, als Privatmann, bemühen, Allen zu zeigen, daß ich gut zu herrschen wisse, aber auch beherrscht zu werden, bescheiden vermöge."

---

*) Ich setze nach ὑμᾶς das Colon, und nach ἀδίκως den Punkt.

37. Als er Dieß gesprochen und seine Widersacher sehr schaamroth gemacht hatte, hob er die Versammlung auf, und ließ sogleich Ausrufer hohlen, die alle Gassen durchziehen und das Volk zu einer Gemeindesatzung zusammenrufen mußten. Sobald dann die Menge aus der Stadt auf dem Markte zusammengelaufen war, bestieg er die Bühne, und hielt eine lange rührende Rede an die Gemeine, worin er seine Kriegsthaten vor und nach Tarquinius Tod herrechnete, jede seiner Staatsanstalten einzeln nannte und die mannichfachen und großen Vortheile, die dem Gemeinwesen daraus erwuchsen, zeigte. Da man ihm nun auf jeden berührten Gegenstand mit Lobsprüchen entgegenkam und Alle sehnlichst zu wissen verlangten, warum er Dieß sage, sprach er endlich: Tarquinius klage ihn an, daß er das Ihm gebührende Reich mit Unrecht besitze; daß sein Großvater Ihm, mit seinem Vermögen, auch die Herrschaft sterbend hinterlassen habe, und daß das Volk nicht bevollmächtigt sey, Nichteigenthümliches Andern zu schenken.

Hierüber erhob sich ein allgemeines Geschrei und ein Murren des Unwillens. Er aber hieß sie schweigen und bat sie, weder zu zürnen, noch das Wort übel zu nehmen, sondern den Tarquinius, wenn er etwas Rechtliches zu sagen hätte, vorzurufen, sich Aufklärung zu verschaffen, und ihm, wenn sie ihn gekränkt finden, oder, wenn er zu herrschen würdiger sey, die Obergewalt im Staate zu übergeben; Er selbst, sprach er, wolle dann die Herrschaft niederlegen und sie den Herren, von welchen er sie empfangen, wieder abgeben.

Als er Dieß gesprochen und herabsteigen wollte von der Bühne, entstand unter Allen ein Geschrei, mit Heulen und

Bitten, das Reich keinem Andern abzutreten. Einige brüllten sogar, man sollte den Tarquinius abprügeln. Allein Dieser, befürchtend, es möchte, da der Haufe schon auf ihn loszustürmen begann, zum Handgemenge kommen, nahm mit seinen Freunden die Flucht. Den Tullius aber begleitete die ganze Menge mit Frohlocken, Jubel und Beifallgejauchze bis nach seiner Wohnung.

38. Tarquinius, da ihm auch dieser Versuch mißlungen, blieb, tief bekümmert, daß ihm vom Senate, auf den er am meisten seine Zuversicht setzte, keine Hülfe ward, einige Zeit, sich blos mit seinen Freunden unterredend, zu Hause. Endlich gab ihm sein Weib den Rath, nun nicht mehr glimpflich zu verfahren noch zu zögern, sondern von den Worten zum Werke zu schreiten, und vor Allem durch Freunde mit Tullius eine Versöhnung auszumitteln, damit er, wie einem Freunde vertrauend, sich desto weniger vor ihm hüte. Diesen Rath für den besten haltend, heuchelte er, das Geschehene zu bereuen und bat mit freundlichen Bitten den Tullius innigst, ihm zu verzeihen. Leicht überredete er den Mann, der von Natur sehr nachgiebig war, und gegen Tochter und Eidam keinen unversöhnlichen Krieg führen wollte.

Als nachher das Volk, der Fruchternte wegen, auf den Feldern zerstreut war, ergriff er eine günstige Gelegenheit, ging aus mit seinen Freunden, die Schwerter unter den Kleidern hatten, gab einigen Bedienten die Reichsstäbe, that königliche Kleidung an, und nahm die übrigen Reichskleinodien zu sich. Angelangt auf dem Markte, blieb er vor dem Rathhause stehen und ließ durch einen Herold die Senatoren zur Versammlung berufen. Abgeredeter Weise befanden

sich Die, welche um sein Vorhaben wußten, auf dem Markte bereit und der gleichgestimmten Patrizier Viele.

Inzwischen geht Einer zu Tullius, der zu Hause war, und sagt ihm an, daß Tarquinius in königlicher Kleidung aufgetreten sey und die Senatoren zur Sitzung berufe. Dieser, erstaunt über die Frechheit Desselben, ging, mit mehr Eile als Vorsicht, aus dem Hause. So bald er in die Versammlung eingetreten war, und den Tarquinius auf dem königlichen Throne sitzen und in der ganzen königlichen Pracht sah, rief er aus: „Wer, Du verruchtester unter den Menschen! Wer hat Dir diesen Schmuck zu nehmen erlaubt?"

„Deine Frechheit," antwortete Dieser, „und Deine Schaamlosigkeit, o Tullius! der Du nicht einmal ein Freier, sondern ein Sklave von einer Sklavin, die mein Großvater aus den Gefangenen als Beute nahm, so frech warest, Dich selbst zum Könige der Römer zu wählen!"

Als Tullius Dieß hörte, rannte er, äußerst erbittert durch dieß Wort, auf ihn los, um ihn vom Stuhle zu werfen. Dieß sah Tarquinius gerne, er sprang herab vom Stuhle und faßte den aufschreienden und seine Bedienten um Hülfe rufenden Greis, trug ihn fort, und schwang, stark und kräftig an Körper, ihn außen am Rathhaus in die Höhe und warf ihn die Treppe hinunter, die zum Versammlungssaale führte. Der Hochbetagte, welcher kaum vom Fall aufzustehen vermochte, ging, da er um den Tarquinius allen möglichen Beistand, sich selbst aber von Freunden verlassen und Wenige, die ihn unterstützten und begleiteten, sah, von vielem Blute triefend und durch den Sturz überall beschädigt, seufzend davon.

39. Was aber hierauf von seiner verruchten Tochter erzählt wird, ist schauderhaft zu hören und, als That, gräßlich und unglaublich. Kaum hatte sie nämlich des Vaters Eintritt ins Rathhaus erfahren, so setzte sie sich, auf den Ausgang der Sache begierig, in einen Wagen und fuhr nach dem Markte vor. Als sie dann, von dem Vorfalle benachrichtigt, den Tarquinius auf der Rathhaustreppe stehen sah, begrüßte sie ihn mit lauter Stimme zuerst als König und flehte die Götter an, daß er, zum Glücke des Römischen Staates, das Reich behalten möge. Nachdem dann auch die Andern, die ihm zum Reiche mitverholfen, ihn als König begrüßt hatten, nahm sie ihn beiseite und sprach:

„Das Erste hast Du zwar, o Tarquinius! wie recht, gethan; allein mit Sicherheit das Reich besitzen kannst Du nicht, so lange Tullius noch lebt. Durch Umtriebe wird er die Menge gegen Dich aufwiegeln, wenn er an diesem Tag auch nur noch einen Augenblick bleibt. Du weißt, wie innig der gesammte Pöbel ihm anhängt. Darum schicke ihm, ehe er ins Haus tritt, Leute nach, die ihm den Garaus machen können, und schaff' ihn aus dem Wege."

So sprach Tullia, bestieg den Wagen wieder, und fuhr ab.

Tarquinius findet auch diesen Vorschlag des ruchlosesten Weibes sachgemäß und sendet einige Diener mit Schwertern ihm nach. Diese holten sehr schnell den Tullius ein, ergriffen ihn bereits nah an seinem Hause und würgten ihn nieder. Hingestreckt lag des eben Geschlachteten Leib noch zuckend da, als die Tochter ankam. Die Gasse, durch die der Wagen fahren mußte, war sehr enge; die Maulthiere wurden, den

Leichnam gewahrend, scheu, und der Fuhrmann, der sie antreiben wollte, hielt, beim Anblicke des traurigen Gegenstandes, Mitleid empfindend, an, und blickte nach der Gebieterin zurück. Diese fragte, warum er das Gespann nicht antreibe? „Siehst Du," erwiederte Jener, „o Tullia! siehst Du Deinen Vater denn nicht todt da liegen? Es ist kein anderer Ausweg, als über die Leiche!"

Wüthend riß sie darauf den Schemel unter den Füßen hervor, schlug damit den Fuhrmann, und schrie: „Willst Du nicht fahren, Verfluchter! wenn auch über den Todten!" Er seufzte, mehr ob dem Vorfalle als ob dem Schlage, und trieb die Maulthiere mit Gewalt über den Leichnam.

Diese Gasse, vorher Glücksgasse *) genannt, nennen, von dieser gräßlichen und abscheulichen Begebenheit, die Römer in ihrer Vaterlandssprache die Frevelgasse [vicus sceleratus].

40. Solch ein Ende nahm Tullius, nach einer Regierung von vollen vierzig Jahren **). Dieser Mann, sagen die Römer, sey der Erste gewesen, welcher die vaterländischen Sitten und Gebräuche geändert, das Reich nicht von dem Senate und dem Volke, wie vor ihm Alle, sondern vom Volke allein empfangen, und durch Geschenke, Bestechungen und andere Liebkosungen sich bei den Armen angeschmeichelt hat. Wirklich verhält es sich also. Denn in den Zeiten

*) Im Texte steht Ὄλβιος (Glücksgasse).

**) Im zwei und dreißigsten Capitel beschuldigt ihn Tarquinius, daß er ihm schon vier und vierzig Jahre das Reich vorenthalte. Er müßte daher vier und vierzig Jahre regiert haben.

vorher übergab das Volk, wenn ein König starb, dem Senate die Macht, die Staatsform nach Belieben zu bestimmen; der Senat wählte Zwischenregenten, und diese erkoren dann aus Landgebornen, oder aus den Bürgern, oder selbst aus Fremden, den vorzüglichsten Mann zum Könige. Hatte nun der Senat den Erwählten gut gefunden, das Volk über ihn abgestimmt und die Seheraussprüche ihn bestätigt, dann erst übernahm er die Regierung. Wurde hiervon Etwas übergangen, so wählte man einen Zweiten, auch einen Dritten, wenn es nicht dem Zweiten gegen der Menschen und der Götter Uebereinstimmung durchzugreifen glückte. Tullius nahm anfangs den Namen eines königlichen Vormunds an, wie ich oben sagte, zog hernach durch allerlei Begünstigungen das Volk an sich, und wurde von ihm allein zum Könige erwählet. Als gelinder und milder Mann schlug er die Vorwürfe, nicht immer nach den Gesetzen gehandelt zu haben, durch seine nachherigen Thaten nieder; erregte aber bei Vielen den Argwohn, daß, wäre er nicht zu früh aus dem Wege geräumt worden, er die Staatsform in eine Democratie verwandelt haben würde. Und hauptsächlich aus diesem Grunde, sagt man, hätten sich einige Patrizier gegen ihn verschworen und, außer Stand, auf eine andere Art die Macht ihm zu entreißen, auch den Tarquinius mit in die Sache gezogen und ihm zum Reiche verholfen; denn sie wollten nicht nur die Plebejer, die durch Tullius Staatseinrichtungen nicht wenig an Macht zugenommen, herabdrücken, sondern auch ihre eigene Würde, die sie ehemals hatten, wieder herstellen.

Indessen entstand ein großer Tumult und ein lautes Gejammer über den Tod des Tullius in der ganzen Stadt, und Tarquinius, befürchtend, es möchte — wenn der Todte, nach der Römer Sitte, mit dem königlichen Schmucke und allem andern, bei Leichenbegängnissen, üblichen Gepränge, bevor ihm der Besitz des Reiches gesichert wäre, durch den Markt getragen würde — gegen ihn selbst ein Volksaufruhr sich erheben, gestattete ihm keinen dieser Gebräuche.

Nur Tullius Gemahlin, König Tarquinius des Ersten [oder Alten] Tochter, trug, nebst einigen Freunden, die Leiche, wie der Geringern Eine, Nachts aus der Stadt und versenkte sie, ihr und sein Schicksal tief beweinend, unter tausend Verwünschungen gegen Eidam und Tochter, in die Erde. Nach ihrer Rückkehr von der Grabstätte, überlebte sie die Bestattung nur einen einzigen Tag, und starb in der darauf folgenden Nacht. Ihre Todesart kannten die Meisten nicht. Einige sagten, sie habe sich aus Traurigkeit und Lebensüberdruß selbst getödtet. Andre, sie sey, wegen ihrer innigen Theilnahme und ihrer zärtlichen Anhänglichkeit an ihren Gatten von Eidam und Tochter hinweggeräumt worden.

Aus diesem Grunde erhielt zwar Tullius' Leiche keine königliche Bestattung und kein glänzendes Denkmal; aber es ward ihm vergönnt, allen Zeiten zum Trotze, ein ewiges Andenken durch seine Thaten zu erhalten.

Daß der Mann den Göttern lieb war, bewährt auch noch ein anderes Wunderzeichen, weßwegen sogar die mythische und unglaubliche Sage von seiner Geburt, wie ich vorher schon sagte, als wahrhaft von Vielen geglaubt wird. In dem Tempel der Glücksgöttin, den er baute, blieb seine

hölzerne vergoldete Statue, bei einem Brande, der alle andern verzehrte, vom Feuer allein unversehrt. Und noch heute beweist der Tempel und Alles was in ihm, nach dem Brande, wieder zum alten Schmucke hergestellt wurde, daß es neuerer Kunst ist. Jene Statue aber ist, wie sie ehemals war, in ihrer alten Gestalt und wird noch heute von den Römern verehrt.

Dieß ist, was wir von Tullius erfahren haben.

41. Nach Diesem übernahm Lucius Tarquinius die Oberherrschaft über die Römer, die er sich, aber nicht nach den Gesetzen, sondern durch Waffengewalt aneignete gegen das vierte Jahr der 61 Olympiade, als Agatharchos in der Rennbahn siegte und Thericles Archon in Athen war. Dieser verachtete nicht nur der Plebejer Menge, er verachtete selbst die Patrizier, die ihn zur Oberherrschaft erhoben, und wandelte, durch Verwirrung und Entstellung der Sitten und Gesetze und der ganzen vaterländischen Staatseinrichtung, womit die Könige vor ihm die Stadt ausgeschmückt hatten, das Reich in eine offenbare Tyrannei um.

Erstlich umgab er sich mit einer Leibwache von den tollkühnsten mit Schwertern und Lanzen bewaffneten Menschen, heimischen und fremden, die Nachts um die Königsburg wachen und Tags, wohin er auch ging, ihn begleiten, vor jeder Nachstellung zu starker Schutzwehr ihm dienen mußten. Sodann ging er nicht oft, auch nicht zu bestimmten Zeiten aus, sondern selten und unvermuthet. Die meisten Beschlüsse über das Gemeinwesen faßte er zu Hause, und diese nur in Gegenwart seiner Vertrautesten, wenige auf dem Markte. Zu ihm eingehen durfte Keiner, den er nicht selbst berief.

Und Die, welche vor ihm erschienen, behandelte er nicht leutselig und freundlich, sondern wie ein Tyrann, hart und mürrisch, mehr mit furchtbarer als heiterer Mine. Und über Zwistigkeit entschied er nicht nach Recht und Gesetz, sondern nach eigenem Belieben. Darum gaben ihm die Römer den Beinamen Superbus. Dieß mag in unserer Sprache ὑπερήφανον [den Stolzen] bedeuten. Seinen Großvater nannten sie Priscus, den wir Προγενέσερον [den Aeltern] heißen würden; denn er hatte beide Namen *) mit dem Jüngern gemein.

42. Sobald er dann das Reich bereits fest zu besitzen glaubte, las er sich von seinen Freunden die Nichtswürdigsten aus, durch die er viele der Vornehmern auf Leben und Tod anklagte. Zuerst Die, welche ihm abgeneigt waren und den Tullius nicht aus dem Reiche drängen wollten, sodann Andere von denen er argwohnte, daß ihnen die Veränderung mißfalle, und die Reichsten, Diejenigen, welche sie vor Gericht zogen, beschuldigten, brachten gegen die Einen wie die Ändern **) erlogene Beschuldigungen vor, am meisten aber klagten sie dieselben der Meuterei gegen den König an, und machten ihn selbst zum Richter über die Klagen. Er aber verurtheilte Einige zum Tode und Andere zur Verbannung, zog das Vermögen der Hingerichteten und der Verbannten ein, gab einen kleinen Theil davon den Anklägern und behielt das Meiste selbst.

*) Lucius Tarquinius.

**) Beibehalten gegen Reiske ἐπ' ἄλλοις.

Daher wollten der Mächtigern Viele lieber, als vor den Gerichten herumgeschleppt und verurtheilt zu werden, und die Ursachen kennend, warum man ihnen nachstelle, die Stadt dem Tyrannen freiwillig überlassen — und ihrer waren weit mehr als der Andern.

Manche wurden da in Geheim von ihm aus dem Wege geräumt, entweder in ihren Häusern oder auf ihren Feldern weggenommen — der Auszeichnung würdige Männer, deren Körper nicht einmal mehr zum Vorscheine kamen.

Nachdem er nun den besten Theil des Senats entweder durch Hinrichtung oder durch ewige Verbannung weggeschafft hatte, schuf er selbst einen andern Senat und setzte seine Freunde in der Ausgetretenen Würde. Doch auch diesen Männern erlaubte er weder Etwas zu thun, noch zu sagen, ohne seine Erlaubniß.

Die übriggebliebenen, noch unter Tullius in den Rath erwählten Senatoren, welche bisher mit den Plebejern uneins waren, und die Umänderung der Staatsform zu ihrem Vortheile gemacht glaubten — denn diese Versprechungen spiegelte Tarquinius, sie täuschend und hintergehend ihnen vor — gewahrten nun, daß auch sie keinen Theil mehr an der Verwaltung des Gemeinwesens, sondern gleich den Plebejern die Freiheit verloren hätten, und trauerten, Schlimmeres noch für die Zukunft befürchtend, wurden aber in das Gegenwärtige sich zu fügen genöthigt, weil es ihnen an Macht gebrach das Geschehende zu hindern.

43. Dieß gewahrend, wähnten die Plebejer, Jene litten mit Recht, und freuten sich einfältig, als würde Denselben die Tyrannei nur allein lästig und für sie selbst gefahr-

los werden. Aber auch ihnen kam nicht lange Zeit hernach des Uebels mehr. Denn er hob alle Gesetze, von Tullius gegeben, wornach sie gleiche Rechte gegen einander empfingen und von den Patriciern nicht mehr, wie vorher, bei Verträgen übervortheilt wurden, auf. Und nicht einmal die Tafeln, worin sie eingeschrieben waren, ließ er, sondern befahl auch diese vom Markte wegzunehmen und zu zerbrechen. Nachher hub er auch die Steuern nach der Abschatzung auf, und führte den uranfänglichen Brauch wieder ein. So oft er Geld brauchte, trug der Aermste so viel als der Reiche bei. Dieses Verfahren richtete viele Plebejer zu Grunde, weil gleich bei der ersten Einsammlung Jeder kopfweise zehn Drachmen zu liefern gezwungen wurde. Alle Zusammenkünfte, die vorher unter den Dorfleuten, unter den Curienbewohnern und Nachbarn, in der Stadt und auf dem Lande, des Gottesdienstes und der gemeinschaftlichen Opfer wegen, Statt hatten, verbot er für immer, damit nicht die vielen an Einem Orte Versammelten geheime Anschläge, das Reich zu stürzen, fassen möchten. Auch hatte er dem Volke unbekannte Laurer und Beobachter alles Dessen, was gesagt und gethan wurde, hin und wieder ausgestellt, die vertraut in Gesellschaft sich mischend und selbst gegen den Tyrannen sprechend, Kunde von eines Jeden Meinung ein zogen. Welche sie dann gegen den Zustand der Dinge eingenommen sahen, zeigten sie dem Tyrannen an, und die Bestrafungen der Ueberwiesenen waren scharf und unvermeidlich.

44. Nicht zufrieden, so widerrechtlich blos gegen die Plebejer zu handeln; las er sich auch aus der Menge, Wer ihm treu und zum Kriegsdienste tauglich war, aus, und

nöthigte die Uebrigen Arbeiten in der Stadt zu verrichten, in der Ueberzeugung dem Monarchen drohe die größte Gefahr, wenn die Uebelgesinntesten und Dürftigsten müßig gehen. Auch hatte er Lust, unter seiner Regierung, die von seinem Großvater halbfertig hinterlassenen Werke zu vollenden, die Gräben der Wasserableitungen, die Jener zu graben angefangen, bis an den Fluß fortzuführen, und das Amphitheater der Rennbahn, von dem Nichts als das Gestelle vorhanden war, mit gedeckten Säulengängen zu umgeben. An allem Diesem arbeiteten die Armen, die angemessene Kost dafür von ihm bekamen. Einige fällten das Holz, Andre führten es auf Wagen *), Einige trugen die Lasten selbst auf den Schultern herbei; Andre gruben Stollen und Schwibbögen unter der Erde, Einige machten Kammern darein und Andre errichteten Gallerien darüber, und die Schmiede, die Zimmerleute und die Steinhauer, welche Denen, die daran arbeiteten, als Handlanger dienten, wurden ihren Privatgeschäften entzogen und zu Stadtarbeiten hingezwungen.

Ermüdet durch diese Arbeiten, genoß das Volk keiner Ruhe. Als die Patrizier die Uebel und Knechtesdienste dieser Leute sahen, freuten sie sich zwar zum Theil und vergaßen ihre eigenen Leiden; allein weder die Einen noch die Andern vermochten der Sache zu steuern.

45. Tarquinius urtheilte nun, daß Diejenigen, welche nicht nach Gesetzen eine Herrschaft antreten, sondern durch Waffengewalt sich aneignen, nicht blos eines Schutzes von Landesgebornen, sondern auch von Ausländern bedürfen; da=

---

*) Mit dem Vat.

her eilte er, sich den ausgezeichnetsten Mann unter dem Latinervolke und den mächtigsten Aller zum Freunde zu machen, indem er ihm seine Tochter zur Ehe gab. Dieser hieß Octavius Mamilius, der sein Geschlecht bis auf Telegonus, Sohn des Odysseus und der Circe, zurückführte, in der Stadt Tusculum wohnte, im Staatsfache, wie Wenige erfahren und ein tüchtiger Kriegsheld schien.

Erst dann, als er diesen Mann zum Freunde und durch ihn die ersten Verwalter des Gemeinwesens in jeder Stadt mit sich verbunden hatte, begann er öffentliche Kriege zu unternehmen und das Heer gegen die Sabiner auszuführen, die seinen Anordnungen sich nicht unterwerfen wollten und von den Verträgen, seit Tullius, mit dem sie dieselben geschlossen, gestorben war, befreit glaubten. Hiervon benachrichtigt, ließ er durch Boten auf den Ferentiner Markt einladen Alle, die dort wegen des Gemeinwesens der Latiner Sitzung zu halten pflegten, und bestimmte einen gewissen Tag, vorgebend, er habe mit ihnen über gemeinschaftliche und wichtige Angelegenheiten zu berathschlagen. Sie kamen; aber Tarquinius, der doch selbst sie berufen hatte, blieb aus.

Als nun den Harrenden die Zeit lang würde, und das Betragen den Meisten eine Beschimpfung zu seyn schien, erhub ein gewisser Mann, wohnhaft in der Stadt Corille *), stark durch Vermögen und Freunde, tapfer im Kriege, und in Staatsangelegenheiten ein Wort zu sprechen nicht unfä-

*) Ein Name der sonst nicht vorkommt. Bei Livius wird Aricia als die Heimath des Herdonius angegeben (I, 50.).

hig, Namens Turnus Herdonius, der aus Eifersucht wegen des Gemeinwesens dem Mamilius abgeneigt und wegen des Mamilius dem Tarquinius feind war, weil er ihm Jenen als Eidam vorzog, eine große Klage gegen den Tarquinius, rügte manche Handlung des Mannes, die von Trotz und Uebermuth zeugte, vorzüglich aber seine Nichterscheinung bei der Versammlung, die doch er selbst berufen habe, und bei der auch alle Andern erschienen wären. Mamilius entschuldigte den Tarquinius, sein Ausbleiben auf gewisse dringliche Ursachen schiebend, und bat, die Versammlung auf den folgenden Tag zu verlegen. Die Vorsteher der Latiner ließen sich überreden und verschoben den Rath.

46. Tags darauf kam Tarquinius und berief die Versammlung. Nach einer kurzen Entschuldigung wegen seines Verziehens sprach er sogleich über die Oberherrschaft, die Ihm mit Recht gebühre, weil sein Großvater Tarquinius sie besessen und mit den Waffen erworben hätte. Auch zeigte er die von den Städten mit ihm abgeschlossenen Verträge vor.

Nachdem er dann lang über sein Recht und die Bündnisse gesprochen und den Städten, wenn sie treu bleiben würden, große Wohlthaten zu erweisen verheißen hatte, forderte er sie zuletzt auf, gegen die Sabiner mit ihm zu Felde zu ziehen.

Als er aufgehört zu reden, trat Turnus vor, klagte ihn zuerst, wegen seines Ausbleibens an, und widersetzte sich, daß die Beisitzer dem Manne die Herrschaft übergeben, indem sie ihm nicht mit Recht gehöre, noch ihm mit Bewilligung der Latiner übergeben worden sey; er führte für Beides mehrere Gründe an. Die Verträge, die sie, fuhr er fort,

die Herrschaft übergebend, mit seinem Großvater machten, seyen aufgelöst nach seinem Tode, weil den Bündnissen nicht beigeschrieben sey, daß dasselbe Geschenk auch Tarquinius Nachkommen zufalle, und bewies, daß Der, welcher die Geschenke des Großvaters erben wolle, der Nichtswürdigste und Lasterhafteste unter allen Menschen sey; er schilderte seine Unthaten, die er um die Herrschaft über die Römer zu erhalten verübt, zählte viele und schreckliche Verbrechen von ihm auf und zeigte endlich, daß er nicht einmal die Königsgewalt in Rom gesetzlich und freiwillig erhalten, wie die Könige vor ihm, sondern daß er sie mit Waffen und Gewalt an sich gerissen, eine tyrannische Alleinherrschaft gegründet, die Bürger theils ermorde, theils aus dem Vaterlande verbanne, Einige des Vermögens beraube, Allen aber die Freiheit zu sprechen und zu handeln nehme. Der müße, sprach er, ein großer Thor und Tollkopf seyn, der von einem so schlechten und ruchlosen Charakter irgend etwas Gutes und Wohlwollendes hoffen, der glauben könnte, daß Derjenige, welcher seiner nächsten Verwandten und Busenfreunden nicht schone, Anderer schonen würde. Daher rieth er ihnen, daß sie jetzt, so lange sie den Zaum der Knechtschaft noch nicht angenommen hätten, sich gegen die Annahme desselben wehren und aus Anderer Leiden schließen sollten, Was ihnen zu dulden bevorstehe.

47. Nach diesem Ausfalle des Turnus und seiner Rede, wodurch Viele tief erschüttert wurden, erbat sich und erhielt Tarquinius den folgenden Tag zur Vertheidigung. Kaum war die Versammlung auseinander gegangen, so berief er seine Vertrautesten, um sich mit ihnen zu berathen, Was bei

diesen Umständen das Rathsamste sey? Nun gaben ihm die Uebrigen die Gründe an, die er zu seiner Vertheidigung sprechen sollte, und brachten die Art und Weise zur Sprache, wie die Menge zu gewinnen sey. Tarquinius aber selbst sprach, er bedürfe von allen diesen Dingen keines, und eröffnete seine eigene Meinung, daß man nämlich nicht die Anklagen widerlegen, sondern den Ankläger selbst aus dem Wege räumen müße. Seiner Meinung gaben Alle Beifall, und er er riff nach allerseitiger Uebereinkunft zu ihrer Ausführung ein Mittel, worauf kaum eines Menschen Vorsicht und Umsicht zu fallen vermochte. Er suchte nämlich unter des Turnus Dienern, welche sein Gespann und sein Geräthe führten, die schlechtesten Menschen auf und verleitete sie durch Geldbestechung, bei Nacht viele Schwerter bei ihm abzuholen, sie in die Herberge ihres Gebieters zu tragen und sie dort im Gepäcke zu verbergen.

Als am folgenden Tage die Versammlung bei einander war, trat er hervor und erklärte, „seine Vertheidigung gegen die Beschuldigungen sey kurz und er mache über alle Anklagen den Ankläger selbst zum Richter.“ Denn dieser Turnus hier, sagte er, sprach mich, Ihr Räthe! von allem Dem, weßwegen er mich nun anklagt, nach seinem eigenen Urtheile frei, indem er meine Tochter zum Weibe nehmen wollte, ihm aber, wie billig die Vermahlung abgeschlagen wurde. Denn Wer, der nur einen Sinn hat, würde den Edelsten und Besten der Latiner abgewiesen und Diesen zum Eidam gewählt haben, der nicht einmal zum Urgroßvater sein Geschlecht hinaufzuführen vermag? Darüber zürnend, kömmt er jetzt mich anzuklagen. Er hätte vielmehr, wenn er mich als

Solchen kannte, wie er mich nun anklagt, mich nicht zum Schwäher verlangen und, wenn er mich zur Zeit, wo er meine Tochter von mir begehrte, bieder glaubte, mich nun nicht als schlecht anklagen sollen. Indessen, o Räthe! ist es in dem Augenblicke, wo Ihr in der größten Gefahr schwebt, nicht an Euch zu untersuchen, ob ich bieder oder schlecht bin — Dieß möget Ihr nachher untersuchen! sondern jetzt gilt's Eure Sicherheit und des Vaterlands Freiheit. Meutereien sind angesponnen gegen die Häupter in den Städten und gegen die Vorsteher des Gemeinwesens von diesem schönen Volksführer, der gerüstet ist, die Angesehensten unter Euch zu ermorden und der Herrschaft der Latiner sich zu bemächtigen. Darum kam Er! Dieß ist keine Vermuthung von mir, nein! ich bin Dessen gewiß, was ich sage. Verflossene Nacht machte mir ein Mitverschworner die Anzeige davon. Den Beweis des Gesagten will ich durch eine unwidersprechliche Thatsache führen und, wenn Ihr in seine Herberge gehen wollet, Euch die darin verborgenen Waffen zeigen.

48. Als er Dieß gesagt hatte, schrieen Alle laut auf und forderten, für sich selbst fürchtend, von ihm, es zu beweisen und ihnen Nichts aufzubinden, Turnus aber, keine Hinterlist ahnend, erklärte, daß er sich die Nachforschung gefallen lasse, und lud die Vorsitzer zur Durchsuchung seiner Herberge ein. Eines aber von Beiden, fügte er bei, müsse geschehen, entweder müsse Er sterben, wenn man Waffen außer den Reisegewehren fände, oder es müsse seinen Verleumder die schuldige Strafe treffen.

Dieß wurde genehmigt, und Die, welche nach seiner Herberge gegangen waren, fanden unter dem Gepäcke die von

den Dienern verborgenen Schwerter. Hierauf ließen sie den Turnus nicht mehr zum Worte kommen, sondern warfen ihn in eine bodenlose Tiefe, verschütteten ihn lebendig mit Erde und tödteten ihn auf der Stelle; den Tarquinius hingegen rühmten sie in der Versammlung, als gemeinschaftlichen Wohlthäter der Städte, als habe er die besten Männer gerettet, und erhuben ihn zum Führer des Volkes mit denselben Gerechtsamen, mit welchen sie vorher seinen Großvater und nachher den Tullius dazu gemacht; auch gruben sie die Verträge in Säulen, schwuren Bundestreue und lösten die Versammlung auf.

49. So zur Oberherrschaft über die Latiner erhoben, schickte Tarquinius in der Herniker und Volsker Städte Gesandte und lud auch sie zur Freundschaft und zur Bundesgemeinschaft ein. Von den Volskern nahmen zwar nur zwei Staaten, die Echetraner und die Antiaten die Verträge an; aber die Herniker erklärten durch Abstimmung Alle ihren Beitritt zur Bundesgemeinschaft. Um nun die Verträge mit den Städten auf immerwährende Dauer zu gründen, gebrauchte Tarquinius die Vorsicht, den Römern, Latinern, Hernikern und den in die Bundesgemeinschaft aufgenommenen Volskern einen gemeinschaftlichen Tempel anzuweisen, wo sie jährlich zusammenkommen, an einem bestimmten Orte Jahrmarkt halten, mit einander speisen und an gemeinschaftlichen Opfern Theil nehmen sollten. Alle nahmen Dieß mit Freuden auf. Er wies ihnen daher einen Ort, ihre Versammlung zu halten, an, so ziemlich in der Mitte der Völker gelegen, einen hohen über der Albaner Stadt ragenden Berg, um daselbst seiner Verordnung gemäß jedes Jahr

Festversammlung zu halten. Alle mit Allen von jeder Arbeit zu feiern, gemeinschaftliche Opfer dem sogenannten Latiarischen Jupiter zu bringen und Bankette zu halten. Auch bestimmte er, Was jede Stadt zu den Opfern beizutragen und Was Jede davon verhältnißmäßig zu empfangen habe. Der an dem Feste und dem Opfer theilnehmenden Städte waren sieben und vierzig. Diese Feste und Opferungen begehen die Römer noch zu unserer Zeit, Latinerfeste sie nennend. Und von den, an diesen Feierlichkeiten Theil nehmenden Städten bringen einige Lämmer, andere Käse, einige ein gewisses Maas Milch, andere etwas Aehnliches von Eßwaare. Da aber insgemein von Allen ein Stier geopfert wird, so empfängt auch Jede den bestimmten Antheil. Sie opfern zwar für Alle; aber den Vorstand der Opfer haben die Römer.

50. Als er nun auch durch diese Bundesvereine das Reich befestigt hatte, beschloß er, das Heer gegen die Sabiner zu führen. Hierzu wählte er aber unter den Römern selbst nur Diejenigen aus, welche er am wenigsten bearg- wohnte, daß sie, wenn man ihnen Waffen gab, sich die Freiheit zueignen würden, und fügte diesen die von der Bundesgenossen abgesandte Macht bei, die viel größer war als die der Städter. Nachdem er dann ihre Felder verheert, und die ins Handgemenge gekommenen besiegt hatte, führte er das Heer gegen die sogenannten Pomentiner, welche die Stadt Suessa bewohnten und für die blühendsten aller Grenznachbaren galten, aber wegen ihres großen Wohlstands Allen anstößig und lästig waren, sie einiger Plünderungen und Straßenräubereien beschuldigend, worauf sie zur Rechenschaft gefordert, übermüthige Antworten gaben.

Sie waren gerüstet, den Krieg erwartend und in Waffen. Er griff sie auf den Grenzen an, tödtete Viele, schlug die Uebrigen in die Flucht und schloß sie in die Mauern ein. Als sie sich dann nicht mehr aus der Stadt herauswagten, belagerte er sie, umgab sie mit Laufgräben und Schanzen und machte häufige Ausfälle gegen die Mauern. Die drinnen schlugen anfangs die Angriffe zurück und widerstanden lange dem Elende. Da ihnen aber der Mundvorrath ausgegangen war und ihre Körperkraft nachließ, sie auch keine Hülfe bekamen und keine Ruhe, sondern Tag und Nacht viel zu leiden hatten, so wurden sie [endlich] mit Gewalt erobert.

Meister der Stadt, hieb er zwar die Bewaffneten nieder, ihre Weiber und Kinder aber und Die, so sich gefangen zu geben entschloßen, und die beinahe unzählige Menge von Sklaven, übergab er den Soldaten zur Beute und ließ mit der übrigen Habe, was Jeder innerhalb der Mauern oder auf dem Felde antraf, nach Belieben schalten und walten; aber alles Silber und Gold, das man fand, mußte man auf Einen Platz zusammentragen. Hiervon nahm er den Zehnten zur Erbauung eines Tempels und vertheilte das übrige Geld unter die Soldaten. Des gefundenen Goldes und Silbers war so viel, daß jeder Soldat fünf Silberminen *) bekam, und der Zehnte an Silber für die Götter nicht weniger als vierhundert Talente **) betrug.

51. Während er noch in Suessa verweilte, kam Einer und meldete, daß die erlesenste Jugend der Sabiner ausge-

---

*) Ungefähr 217 fl. nach Wurm.

**) Ueber eine Million Gulden nach Wurm.

zogen mit zwei großen Heeren *) in der Römer Gebiet eingefallen sey und die Felder verheere; daß das Eine nahe an Eretum und das andere bei Fidenä das Lager aufgeschlagen habe, und daß, wenn ihnen nicht bald eine Macht entgegenrückte, dort Alles verwüstet würde.

Auf diesen Bericht ließ er einen kleinen Theil des Heeres in Suessa zurück, unter dem Befehle, die Beute und das Kriegesgeräthe zu bewachen; er aber nahm die übrige wohlausgerüstete Macht, führte sie gegen die bei Eretum Gelagerten und schlug das Lager, in einer kleinen Entfernung von ihnen auf einer Anhöhe. Der Sabiner Feldherren beschloßen, morgens frühe mit Zuziehung des Heeres in Fidenä die Schlacht zu beginnen. Tarquinius erfuhr ihr Vorhaben, denn Der, welcher Briefe von den dortigen Gebietern an die hier Befindlichen brachte, ward aufgefangen. Er brauchte daher folgende List für diesen Vorfall: Er theilte nämlich die Streitkraft in zwei Theile, schickte den Einen, ohne daß es die Feinde gewahrten gegen Nacht auf die Straße von Fidenä und führte den andern beim Anbruche des hellen Tages in Schlachtordnung wie zum Treffen aus dem Lager.

Die Sabiner, froh, nur so wenige Feinde zu sehen und ihr Heer von Fidenä jeden Augenblick erwartend, rückten ihnen entgegen, stellten sich auf und fochten. Lange war ihr Kampf gleich. Indessen kehrten Die, welche Nachts von Tarquinius vorausgeschickt worden waren, um und griffen die Sabiner im Rücken an. Als die Sabiner Diese sahen

*) Mit dem Vat.

und sie an den Waffen und Fahnen erkannten, geriethen sie außer sich, warfen das Gewehr weg und suchten nur sich selbst zu retten, Vielen war, rings von Feinden umzingelt, die Rettung unmöglich. Die Reiterei der Römer bedrängte sie von allen Seiten und schloß sie ein — so daß nur Wenige, der schrecklichen Noth entgehend, sich zu retten vermochten. Die Meisten wurden von den Feinden zusammengehauen oder ergaben sich. Nicht einmal die im Lager Zurückgelassenen widerstanden. Im ersten Angriffe wurde der Wall erobert und darin, außer der Sabiner eigenthümlicher Habe auch nebst vielen Gefangenen alles den Römern Abgenommene noch unberührt für Diejenigen, die es verloren, in Empfang genommen.

52. Nach diesem ersten gelungenen Versuche zog Tarquinius mit seinem Heere gegen die bei Fidenä gelagerten Sabiner, die noch keine Kunde von der Niederlage der Ihrigen hatten. Auch Diese rückten so eben aus dem Lager und waren schon auf der Straße. Als sie aber näher kamen und die Köpfe ihrer Feldherren auf Spieße gesteckt erblickten — denn die Römer trugen sie, zum Schrecken der Feinde, voran — und den Untergang ihres andern Heeres erfahren hatten, zeichneten sie sich durch keine Großthat mehr aus, sondern wandten sich zu Bitten und Flehen und ergaben sich.

Nach diesem so schändlichen und schmählichen Untergang ihrer beiden Heere auf geringe Hoffnungen beschränkt und in Furcht, bei dem ersten Angriffe ihre Städte zu verlieren, ließen die Sabiner um Frieden bitten und unterwarfen sich

dem Tarquinius als Unterthanen und zinsbar für die Zukunft. Und er hob den Krieg gegen sie vermittelst Uebereinkunft auf, übernahm auf diese Bedingungen die Städte und ging nach Suessa, zog die dort zurückgelassene Streitmacht, die Beute und das übrige Kriegsgeräth an sich und kehrte mit dem bereicherten Heere nach Rom zurück.

In der Folge machte er manche Einfälle in das Land der Volsker, bald mit seiner ganzen Macht, bald nur mit einem Theile derselben, und bemächtigte sich großer Beute. Nachdem ihm bereits Alles nach Wunsche geglückt, erhub sich ein Krieg an den Grenzen, und ein langwieriger, denn er dauerte sieben ganzer Jahre ununterbrochen fort und war an schweren und unerwarteten Unfällen reich. Aus welchen Ursachen er entstand und welch ein Ende er nahm, indem er durch Trug und Täuschung und ungewöhnliche Kriegslist geendigt wurde, will ich kürzlich erzählen.

53. Es war eine Stadt, dem Stamme der Latiner gehörig, eine Colonie Albaner, fünfzig Stadien von Rom, an der Straße nach Präneste gelegen. Sie hieß Gabii, wird aber nun nicht mehr ganz bewohnt, sondern nur die Straße entlang, wo man herbergt. Damals aber war sie volkreich und groß, wie irgend eine. Von ihrer Größe und von ihrem Rang überzeugt sich, wer die Ruinen von Gebäuden hin und wieder und den Umfang der Mauer betrachtet. Noch steht der größte Theil davon. In diese strömten mehrere Pomentiner, die aus Suessa flüchteten, als Tarquinius ihre Stadt einnahm und von den Flüchtlingen aus Rom Manche. Diese baten dringend die Gabier, sie zu rächen, ihnen viele Geschenke versprechend, wenn sie in ihre Heimath kämen.

Auf ihre Vorstellungen, daß der Sturz des Tyrannen möglich und leicht sey, da selbst Die in der Stadt ihnen beistehen würden, indem die Volsker — denn auch diese hatten Gesandte geschickt, und baten um Aufnahme in das Bündniß — mithelfen wollten, den Krieg gegen den Tarquinius zu unternehmen, ließen sie sich überreden.

Hierauf machten sie beiderseitig mit großen Heeren Einfälle und Streifereien ins Land, und Kämpfe, wie gewöhnlich, bald mit Wenigen gegen Wenige, bald Alle gegen Alle, worin oft die Gabier die Römer bis an die Thore trieben, Viele erlegten und ungefährdet das Land verheerten. Oft auch schlugen die Römer die Gabier in die Flucht, schloßen sie in die Stadt ein und führten Sklaven und viele Beute weg.

54. Da Dieß unaufhörlich geschah, sahen sich Beide genöthigt, die naturfesten Plätze des Landes zu ummauern und zum Schutze der Landbauer Besatzung darein zu legen. Von daher machten sie Ausfälle auf die Freibeuterhorden, und wo sie einen kleinen Theil vom großen Heere abgeschnitten und — Was bei Fourragierungen gewöhnlich ist — aus Uebermuth ohne Ordnung umherschweifen sahen, da zogen sie gesammt auf sie los und machten sie nieder. Die Städte, die zu erobern, besonders durch Leitern leicht einzunehmen waren, bauten sie auf und umgaben sie mit Wällen, plötzliche Angriffe von einander befürchtend.

In dieser Rücksicht war vorzüglich Tarquinius thätig. Er befestigte mit vielem Aufwande die Umgebung der Stadt gegen Gabii, grub einen breiteren Graben, erhöhte die

Mauer und versah die Veste mit mehrern Thürmen. Denn hier schien die Stadt hauptsächlich schwach und schwer zu ersteigen, so fest sie auch sonst im ganzen übrigen Umfange war. Zudem verspürte man bereits, was allen Städten in langen Kriegen, wo das Land durch stete Feindeseinfälle verheert wird und keine Früchte mehr trägt, zu begegnen pflegt, einen gänzlichen Nahrungsmangel auf beiden Seiten und eine tiefe Bekümmerniß für die Zukunft. Härter aber als die Gabier wurden die Römer von der Noth an allen Lebensbedürfnissen bedrängt, und die Aermsten unter ihnen, die am meisten schmachteten, waren der Meinung, daß man Frieden mit den Gabiern machen und den Krieg auf alle Bedingungen, die sie begehren möchten, endigen müße.

55. Während Tarquinius unter diesen Umständen in großer Verlegenheit war und den Krieg weder schmählich endigen wollte noch ferner auszuhalten vermochte, auch alle Kunstgriffe versuchte und jede nur ersinnliche List anwendete, theilte der älteste seiner Söhne, Namens Sextus, ihm, dem Vater allein, seinen Vorschlag mit, daß er nämlich eine kühne und äußerst gefahrvolle, doch nicht unmögliche That zu unternehmen gesonnen wäre. Nach des Vaters Einwilligung, zu thun, was ihm gut dünke, machte er Anstalten, als wäre zwischen ihm und dem Vater ein Zwist entstanden. Er ließ sich von ihm auf dem Markte geißeln und andere Schmach anthun, damit die Sache allgemein ruchbar würde. Sodann sandte er als Ueberläufer zu den Gabiern die Vertrautesten seiner Freunde, die ihnen in Geheim sagen mußten, daß er beschlossen habe, seinen Vater zu bekriegen und zu ihnen kommen wolle, wenn er Versicherung erhielte, von ihnen, wie die

andern Flüchtlinge aus Rom in Schutz genommen und dem Vater nicht ausgeliefert zu werden; sie dürften dann hoffen, daß die gegenseitigen Privatstreitigkeiten zu ihrem Vortheile geschlichtet werden wurden.

Die Gabier hörten diesen Vorschlag mit Vergnügen an, und versprachen nichts Widerrechtliches gegen ihn zu thun. Er erschien also und brachte viele Freunde und Schützlinge unter den Namen von Ueberläufern mit. Und damit sie dem Abfalle vom Vater desto mehr Glauben beimessen möchten, schleppte er viel Silber und Gold mit ein. Nachher strömten ihm Viele aus der Stadt zu, unter dem Vorwande, der Tyrannei entfliehen zu wollen. Und schon war seine Mannschaft beträchtlich. Die Gabier wähnten nun, da so Viele zu ihnen kamen, einen großen Zuwachs erhalten zu haben und hofften sich in Kurzem Rom unterwerfen zu können, noch mehr getäuscht durch Das, was der vom Vater Abtrünnige that, der immer ins Land einfiel und großen Gewinn einbrachte. Denn der Vater, welcher zum Voraus die Orte wußte, wo er erscheinen würde, hielt ihm viele Beute bereit und die Orte unbewacht und schickte ihm stets zum Niedermachen eine Auswahl von solchen Bürgern zu, die ihm verdächtig waren. Aus allem Diesem schloßen sie nun, der Mann sey ihr treuer Freund und ein trefflicher Feldherr (Viele waren auch durch Geld bestochen) und erhuben ihn zum Alleinherrscher.

56. Durch Trug und Verstellung zu dieser großen Macht gelangt, schickte Sextus, ohne Wissen der Gabier, einen seiner Diener an den Vater, um ihm seine erlangte Macht anzuzeigen und ihn zu fragen, Was er thun solle? Tarqui=

nius, der nicht wollte, daß der Diener wisse, Was er seinem Sohne zu thun befehle, führte den Boten in den vor der Königsburg gelegenen Garten. In diesem standen gerade Mohnstengel, voller Frucht und zum Einsammeln reif. Durch diese hinstreichend, schlug er immer je dem emporragenden Mohne mit dem Stabe den Kopf ab und warf ihn zu Boden. Hierauf entließ er, ohne auf seine öftern Fragen zu antworten, den Boten — den Gedanken Thrasybuls von Miletus, wie mir dünkt, nachahmend; denn auch dieser schickte dem Periander, dem ehemaligen Tyrannen in Korinth durch den abgesandten Boten [auf die Frage], wie er das Reich am sichersten behaupten könne, kein erwiederndes Wort zurück, sondern hieß ihn bei seiner Ankunft ihm folgen, führte ihn durch ein Fruchtfeld, brach die höchsten Aehren ab und warf sie zu Boden, anzeigend, daß man die angesehensten Bürger um einen Kopf kürzer machen und vertilgen müsse.

Da denn nun auch Tarquinius etwas Aehnliches that, verstand Sextus den Sinn des Vaters, der befehle, die hervorragendsten Gabier aus dem Wege zu räumen. Er berief daher das Volk in eine Versammlung, sprach viel von sich selbst, daß er auf ihre gegebene Zusicherung mit seinen Freunden zu ihnen geflüchtet, gefährdet sey von Einigen ergriffen und dem Vater ausgeliefert zu werden, daß er bereit wäre, die Herrschaft niederzulegen, und daß er, ehe er so etwas Schreckliches litte, sich aus der Stadt entfernen wolle; weinte und beklagte sein Schicksal, Denen gleich, die in der That in Lebensgefahr schweben.

57. Das aufgereizte Volk verlangte mit vielem Ungestüm zu wissen, Wer die Verräther seyen? Nun nannte

er den ausgezeichnetsten Gabier, Antistius Petron, der in Friedenszeit dem Staate viele wichtige Dienste geleistet, viele Großthaten im Schlachtfelde gethan und sich unter allen am meisten ausgezeichnet hatte. Als der Mann sich vertheidigte und, weil er sich dessen Nichts bewußt sey, jede Untersuchung dulden zu wollen sich bereit erklärte, so sagte Sextus, er wolle sein Haus durchsuchen lassen, er aber selbst solle mit ihm in der Versammlung bleiben, bis die Abgeschickten, und er schickte Freunde, wiederkämen. Nun hatte er schon vorher einige seiner Diener mit Geld bestochen, um Briefe zu Petrons Verderben gefertigt und mit des Vaters Siegel gesiegelt, anzunehmen und in dessen Hause niederzulegen.

Die zur Durchsuchung Abgeschickten — Petron widersetzte sich nicht, sondern willigte in die Hausdurchsuchung — fanden die Schriften da, wo sie verborgen waren, kehrten in die Versammlung zurück und brachten, nebst vielen Andern versiegelten Briefen, auch den an Antistius geschriebenen. Sextus erklärte des Vaters Siegel zu erkennen, öffnete und übergab ihn dem Schreiber zum Ablesen. In diesem war geschrieben, daß er wo möglich ihm den Sohn lebendig überliefern, könnte aber Dieß nicht seyn, sein abgehauenes Haupt zuschicken möge; thäten er und seine Theilhaber am Werke Dieß, so wolle er, außer den andern Belohnungen, die ihnen vorher versprochen wären, ihnen auch das Bürgerrecht in Rom geben, sie Alle unter die Patrizier aufnehmen, Häuser, Ackerloose und noch viele andere und große Geschenke beifügen. Hierüber äußerst erbittert, warfen die Gabier den Antistius, der durch dieß unerwartete Mißgeschick nie-

dergedonnert war und ob dem Greuel kein Wort zu stammeln vermochte, mit Steinen zu tode. Die gerichtliche Untersuchung gegen die Andern und die Bestrafung der Mitverschwornen Petrons überließen sie dem Sextus. Dieser vertraute seinen Freunden die Wache vor den Thoren, daß die Angeschuldigten ihm nicht entfliehen konnten, besetzte die Häuser der vornehmsten Männer, und tödtete der besten Gabier Viele.

58. Diese Begebenheiten erregten, wie natürlich bei einem solchen Greuel, Lärm in der Stadt, und Tarquinius, schriftlich davon benachrichtigt, erschien mit einem Heere und war noch vor Mitternacht nahe an der Stadt. Die Thore wurden ihm durch eigends dazu bestellte Leute geöffnet, und Er rückte sonder Mühe ein und bemeisterte sich derselben. Kaum wurde die Sache kund, so waren Alle, ihrer selbst wegen, tief bekümmert, welche Metzeleien und Bedrückungen sie zu leiden haben würden, und erwarteten alle nur möglichen Uebel, die Gefangenen von Tyrannen bevorstehen, versprachen sich, wenn es auch am Besten abliefe, Sklaverei, Gütereinziehung und Anderes dergleichen. Tarquinius aber, so grausam und unerbittlich er auch in Bestrafung seiner Feinde war, that Nichts von Dem, was sie erwarteten und befürchteten. Er tödtete keinen Gabier, verbannte keinen aus der Stadt, brandmarkte keinen mit Schande und strafte keinen um Geld. Er berief im Gegentheile das Volk in eine Versammlung, und, seine Tyrannenart in eine königliche umwandelnd, versprach er ihnen, ihre eigene Staatsverfassung herzustellen und das Vermögen, welches sie

besäßen, zu lassen, außerdem *) Allen gleiche Bürgerrechte mit den Römern zu verleihen. Wohl that er Dieß nicht aus Zuneigung gegen die Gabier, sondern um mit ihrer Hülfe die Herrschaft der Römer desto fester zu besitzen, denn er dachte die Treue Derer, die wider alle Hoffnung gerettet worden und ihr volles Eigenthum erhalten hätten, würde ihm und seinen Kindern den sichersten Schutz gewähren. Und damit sie keine Furcht für die Zukunft anwandle, oder ein Zweifel beunruhige, sondern die Sache ihnen gesichert bleibe, setzte er die Bedingungen schriftlich auf, unter welchen sie seine Freunde seyn sollten, leistete den Bundeseid sogleich in der Versammlung und schwur über den Opfern. Ein solches Bundesdenkmal befindet sich in Rom, im Tempel des Jupiter Pistius [des Treuen], welchen die Römer Sanctus [Heilig] nennen, ein hölzerner Schild, überzogen mit dem Felle des Stieres, welcher damals bei der Leistung des Bundeseides geschlachtet wurde, auf welchem die Bedingungen mit alter Schrift aufgezeichnet sind. Nach Beendigung dieses Geschäftes ernannte er seinen Sohn Sextus zum Könige der Gabier und führte das Heer ab. Diesen Ausgang hatte der Krieg gegen die Gabier.

59. Hierauf ließ Tarquinius das Volk von Kriegen und Kriegsdiensten ruhen, und beschäftigte sich mit Erbauung der Tempel, eifrig bemüht, die Gelübde seines Großvaters zu erfüllen. Dieser nämlich hatte in seinem letzten Kriege gegen die Sabiner, dem Jupiter, der Juno und der Minerva gelobt, ihnen, wenn er in der Schlacht siegen würde, Tempel

*) Vat.

zu bauen. Zu diesem Endzwecke erhöhte und dämmte er den Felsen, worauf er die Götter= [Tempel] stellen wollte, wie ich im vorhergehenden Buche sagte, mittelst Substruktionen hoch auf; allein den Bau der Tempel konnte er nicht vollenden. Entschlossen, das Werk von dem Zehenten der Beute aus Suessa verfertigen zu lassen, stellte er alle Werkmeister an zu der Arbeit.

Hierbei soll, als man das Fundament ausgrub und der Graben schon sehr tief war, ein seltenes Wunderzeichen, das Haupt eines frisch ermordeten Menschen, dessen Gesicht Lebendigen glich und dessen aus der Kehle fließendes Blut noch warm und frisch war, gefunden worden seyn. Sobald Tarquinius dieß Wunderding sah, hieß er die Arbeiter im Graben inne halten, berief die einheimischen Zeichendeuter und fragte sie, Was dieß Zeichen bedeute? Da nun Diese keine Erklärung darüber gaben, sondern die Wissenschaft solcher Dinge den Tyrrhenern [Hetruskern] zuschrieben, erforschte und erfuhr er von ihnen, Wer den ausgezeichnetste Zeichendeuter unter den Hetruskern sey, und schickte die bewährtesten Bürger als Gesandte zu ihm

60. Angekommen an dem Hause des Zeichendeuters trafen die Männer von ungefähr einem Jüngling an, der so eben herausging. Diesem sagten sie, daß sie Römische Gesandte seyen, die mit dem Seher sprechen möchten, und baten, sie zu ihm zu führen. „Es ist mein Vater," sagte er, „mit dem Ihr sprechen wollet; er ist im Augenblicke beschäftigt; aber in Kurzem wird Euch der Zutritt zu ihm vergönnt seyn. Indeß Ihr auf ihn wartet, dürfet Ihr mir sagen, warum Ihr kommt. Dieß wird Euch dienlich seyn, und,

wenn ihr Euch in Eurer Befragung aus Unkunde etwa verfehlen solltet, so werdet Ihr, von mir belehrt, nicht irren können. Denn in den Regeln der Seherkunst ist eine richtig gestellte Frage von nicht geringem Belange."

Die Männer fanden für gut, so zu thun und nannten ihm das Wunder.

Als er Dieß gehört hatte, hielt er ein wenig inne und sprach dann: „Höret, Römer! das Wunder wird euch mein Vater erklären und nicht lügen; denn Dieses darf ein Seher nicht; aber seyd auch Ihr in Allem, was Ihr auf die Fragen sagt und antwortet, treu und wahrhaft; denn es darf Euch nicht gleichgültig seyn, es voraus zu wissen. Vernehmet also Dieses von mir: Wenn Ihr ihm das Wunder angezeigt habt, wird er sagen, er verstehe nicht genau was Ihr sprechet, und mit dem Stab einen gewissen Theil Erde umschreiben, sodann Euch sagen: Dieß da ist der Tarpeische Hügel, jenes Ost, dieß West, jenes Nord und das andre die entgegengesetzte Seite. Hierauf wird er, mit dem Stabe deutend, Euch fragen, an welchem dieser Orte das Haupt gefunden worden sey? Was habt Ihr nun zu antworten? Ich will es Euch angeben, ihr müßt nicht zugeben, daß an irgend einem der Orte, die er mit dem Stabe deutend erfragen wird, das Wunder gefunden worden sey, sondern [schlechtweg sagen], in Rom, bei Euch, auf dem Tarpejischen Hügel, sey es erschienen. Wenn Ihr diese Antworten behaltet, und von ihm euch nicht habt täuschen lassen, so wird er, der wohl weiß, daß der Wille des Schicksals nicht verändert werden könne, das Wunder euch erklären, und sonder Hinterhalt anzeigen, Was es bedeute.

61. Hierüber belehrt, gingen die Gesandten, wie der Greis Muße hatte und ihr Zutritt auch durch einen Dritten vermittelt worden war, hinein, zu dem Seher und erzählten ihm das Wunder. Während er nun verfänglich fragte und, zirkelförmige und auch wieder rechtwinklichte Linien auf der Erde ziehend, bei jeder Gegend über den Fund Fragen anstellte, blieben die Gesandten unerschütterten Sinnes auf derselben Antwort, wie es ihnen des Sehers Sohn angerathen, immer Rom und den Tarpeischen Hügel nennend und baten den Ausleger, das Zeichen nicht zu mißbrauchen, sondern auf's Beste und Wahrhaftigste zu erklären.

Unvermögend weder die Männer *) zu hintergehen, noch des Zeichens Sinn zu verdrehen, sprach der Seher zu ihnen: „Verkündet Euern Mitbürgern, das Schicksal wolle, daß der Ort, wo Ihr das Haupt fandet, das Haupt von ganz Italien werde. Seit dieser Zeit wird der Ort von dem daselbst gefundenen Haupte der Capitolinische [Hauptort] genannt; denn die Römer nennen die Häupter capita.

Als Tarquinius Dieß von den Gesandten gehört hatte, hielt er die Werkmeister ernst an zur Arbeit, und machte einen großen Theil des Tempels fertig; allein das ganze Werk vollenden konnte er, weil er früher aus dem Reiche vertrieben wurde, nicht, sondern erst im dritten Consulate brachte die Stadt der Römer ihn zur Vollendung. Er wurde auf einem hohen Grunde aufgebaut, hatte vier Morgen im Umfang, und jede Seite beinahe zweihundert Fuß; und an

*) Mit dem Vat. ἄνδρας statt σημεῖον.

seiner Länge und Breite findet man einen kleinen Unterschied von nicht einmal vollen fünfzehn Schuhen.

Auch fand man den, nach dem Brande zu unserer Väter Zeit auf die Grundlagen des alten erbauten Tempel nur an Kostbarkeit der Materie vom alten verschieden. Vorn gegen Süden hat er eine dreifache Säulenreihe und an den Seiten eine zweifache. In ihm selbst sind drei gleichlaufende Kapellen mit gemeinschaftlichen Seitenwänden, die mittelste des Jupiter und auf beiden Seiten, eine der Juno und die andre der Minerva, unter einem Giebel und unter einem Dache.

62. Noch soll, unter Tarquinius Regierung, ein anderes sehr bewunderungswürdiges Glücksereigniß – ob durch die Gunst eines der Götter oder eines Dämonen bescheert – geworden seyn, welches sie nicht nur in kurzem, sondern in ihrem ganzen Zeitraume oft aus großen Unfällen gerettet.

Ein gewisses nicht einheimisches Weib kam zu dem Tyrannen, um ihm neun Bücher mit Sibyllinischen Orakelsprüchen zum Kauf anzubieten. Tarquinius fand den begehrten Preis für die Bücher zu hoch. Sie ging fort und verbrannte drei davon. Nicht lange hernach brachte sie die Uebrigen und bot sie um den nämlichen Preis feil. Man hielt sie für unsinnig und lachte sie aus, daß sie den nämlichen Preis für wenigere fordere, den sie für mehrere nicht erhalten konnte. Sie ging wieder fort, verbrannte die Hälfte der übrigen und brachte die übrigen drei, dasselbe Geld dafür fordernd.

Erstaunt über den Einfall des Weibes, beschickte Tarquinius die Seher, erzählte ihnen den Verlauf der Sache

und fragte, was er thun solle? Diese, durch gewisse Zeichen belehrt, erklärten, er habe ein von den Göttern gesandtes Geschenk verschmäht und es sey ein großer Verlust, daß er die Bücher nicht alle gekauft, sie hießen ihn das Geld, welches das Weib verlange, ihr zuzählen und den Rest der Orakelbücher nehmen. Das Weib gab die Bücher her, sie sorgfältig aufzubewahren ermahnend, und verschwand aus den Augen der Menschen. Tarquinius erwählte dann zwei der angesehensten Bürger, gab ihnen noch zwei öffentliche Diener bei und vertraute ihnen die Aufsicht über die Bücher; der Eine aber von Jenen, ward, weil er sich gegen die Treue zu verfehlen schien und von einem der öffentlichen Diener des Vatermords beschuldigt wurde, in ein Ochsenfell eingenäht und ins Meer geworfen.

Als nach Vertreibung der Könige die Stadt die Aufsicht der Orakel übernommen hatte, erkor sie die vornehmsten Männer zu deren Bewahrern. Diese sorgten lebenslänglich dafür und sind von allen Kriegsdiensten und allen andern Staatsgeschäften frey. Auch diesen gab sie öffentliche Diener zu, ohne welche Niemand die Orakel einsehen darf. Um mich kurz zu fassen, Nichts bewahren die Römer so heilig und so feierlich, als die Sibyllinischen Göttersprüche. Sie bedienen sich ihrer, so oft der Senat es beschließt, wenn ein Aufruhr im Staat ausbricht, wenn sie ein großer Unfall im Kriege trifft, oder wenn gewisse Wunder und andere große unbegreifliche Zeichen ihnen erscheinen, wie dieß oft geschah.

Diese Orakel blieben bis zu dem sogenannten Marsischen Kriege [Bundesgenossenkriege], in einer Kiste unter der Erde, in des Capitolinischen Jupiters Tempel geborgen unter der

Zehenherren Obhut. Als aber nach der 173sten Olympiade, der Tempel — ob mit Vorsatz angezündet, oder von Ohngefähr — abbrannte, wurden auch sie nebst andern Weihgeschenken des Gottes vom Feuer verzehrt. Die jetzt noch vorhandenen wurden aus verschiedenen Orten zusammengetragen, Einige aus Italischen Städten herbeigebracht, andre aus Erythrä in Asien, nach Abschrift von Gesandten, die kraft eines Senatsbeschlusses dahingeschickt worden; Einige aus andern Städten, von Privatmännern abgeschrieben. Unter Diesen befinden sich manche den Sibyllinischen nachgemachte, kenntlich durch ihre Anfangsbuchstaben. Ich sage, was Terentius Varro in seiner theologischen Pragmatie berichtet.

63. Außer diesen Thaten in Friedens- und Kriegszeiten gründete Tarquinius auch zwei Pflanzstädte — die eine Signia genannt, nicht aus Vorsatz, sondern aus Zufall, indem seine Soldaten im Felde überwinterten und das Lager so befestigten, daß es einer Stadt nicht unähnlich war; — dann Circeii; dieses absichtlich, weil die Lage, im Pomentiner Gebiete, dem größten in Latium und in der Umgebung des Meeres, schön war. Es ist nämlich ein ziemlich hoher, einer Halbinsel *) ähnlicher Fels am Tyrrhenermeere, wo Circe, des Sonnengotts Tochter gewohnt haben soll. Diese zwei Pflanzstädte trat er seinen Söhnen, den Erbauern, Circeii dem Aruns und Signia dem Titus, ab.

Als er sich nun im Reiche sicher glaubte, ward er, wegen verletzter Schaam eines Weibes, die der älteste seiner Söhne, Sextus schwächte, aus Reich und Stadt vertrieben.

---

*) Vat. νησοειδής.

Zum Voraus deutete die Gottheit ihm das bevorstehende Familienunglück durch viele andere Zeichen an, am letzten durch folgendes: Zur Frühlingszeit paarten sich Adler in der Nähe der Königsburg und machten das Nest in einer hohen Palme Gipfel. Als die Adler nun Junge, die noch nicht flück waren, hatten, stürzten Geyer stracks herab auf sie, zerstörten das Nest, brachten die Jungen um, bissen die von der Weide zurückkehrenden Adler, schlugen sie mit ihren Fittigen und trieben sie von der Palme weg. Tarquinius sah die Zeichen und gebrauchte alle Vorsicht, um das Schicksal wo möglich abzuwenden, konnte es aber nicht besiegen. Die Patrizier verschwuren sich gegen ihn, das Volk schlug sich zu ihnen und er verlor seine Herrschaft.

Wer die Urheber der Verschwörung waren, und wie sie zum Ziele kamen, will ich mit Wenigem zu erzählen versuchen:

64. Tarquinius bekriegte die Stadt der Ardeaten, unter dem Vorwande, daß sie die Römischen Flüchtlinge beherberge, und unterhandelte mit ihnen wegen der Auslieferung; in der That aber machte er Anschläge gegen sie ihres Reichthums wegen, als gegen eine der wohlhabendsten Städte Italiens. Da aber die Ardeaten sich tapfer wehrten, und die Belagerung sich in die Länge zog, so wurden sowohl Die im Lager, die durch die Verlängerung des Kriegs ermüdet waren, als auch Die in der Stadt, welche erschöpft waren durch die Beisteuern, zum Abfalle geneigt, so bald ein Anfang gemacht würde.

Während dieser Zeit wurde der älteste von Tarquinius Söhnen, Sextus, vom Vater in die Stadt Collatia, einiger

Kriegsbedürfnisse halber, für die er zu sorgen hatte, geschickt. Er kehrte, bei einem Verwandten, Lucius Tarquinius, mit dem Zunamen Collatinus, ein. Dieser soll nach Fabius ein Sohn des Egerius gewesen seyn; indessen bewies ich schon oben, daß er ein Bruders Sohn des Römischen Königs Tarquinius Priscus war und, zum Statthalter Collatia's erwählt, von seinem Aufenthalt in dieser Stadt Collatinus genannt, seinen Nachkommen denselben Zunamen hinterlassen habe. Und ich glaube, daß auch Dieser des Egerius Enkel gewesen sey, weil er gleichen Alters mit Tarquinius Söhnen war, wie Fabius und viele andere Schriftsteller melden. Denn die Zeitrechnung dürfte diese Meinung bestätigen.

Nun dieser Collatinus war damals zufällig im Lager. Seine Gemahlin, eine Römische Dame, des Lucretius, eines vornehmen Mannes Tochter, nahm ihn als Verwandten mit vieler Huld und Freundlichkeit auf. Diese, die schönste und züchtigste unter den Römischen Weibern, unternahm Sextus zu schwächen. Schon vorher, als er bei seinem Verwandten einsprach, es zu thun Willens, glaubte er jetzt dazu eine günstige Gelegenheit zu haben. Nach der Abendmahlzeit ging er schlafen, blieb eine geraume Weile des Nachts ruhig und als er Alle eingeschlafen glaubte, stand er auf, ging nach dem Zimmer, worin, wie er wußte, Lucretia schlief, und trat, unbemerkt von den vor den Thüren des Schlafgemachs eingeschlafenen Dienern, mit bloßem Schwerte hinein.

65. Wie er dem Bette sich näherte, erwachte die Frau beim ersten Geräusche und fragte, Wer da sey? Er nannte

seinen Namen und befahl ihr zu schweigen und im Schlafgemache zu bleiben, unter Androhung sie niederzustoßen, wenn sie zu fliehen oder zu schreien versuchen würde. So schreckte er sie zusammen und legte ihr die Wahl vor, sie bittend, zwischen Beidem nach Gefallen zu wählen, entweder den Tod mit Schande, oder das Leben mit Glück. „Thust Du mir," sprach er, den Willen, so nehme ich Dich zum Weibe und Du herrschest mit mir für jetzt in der Stadt, die der Vater mir gab, nach seinem Tode aber über die Römer, Latiner, Etrusker und Andere, so viel er beherrschet. Denn ich erhalte sicher das Reich des Vaters, wie recht und billig, indem ich der älteste seiner Söhne bin. Ueber alle königlichen Güter, worin sie auch immer bestehen, wirst Du mit mir gebieten; doch was soll ich Dich – Du weißt es – hierüber belehren? Versuchst Du es aber mir zuwider zu handeln um Deine Keuschheit zu bewahren, so tödte ich Dich, erdroßle noch einen Deiner Diener dazu, füge Eure Leiber zusammen und sage, ich habe Dich mit dem Knecht in Unzucht ergriffen, abgestraft und die Schmach des Verwandten gerächt. Wie schmählich und schimpflich wird dann Dein Tod seyn! Dein Leichnam erhält kein Begräbniß noch irgend einen andern der dabei üblichen Gebräuche." Als er zu vielen Drohungen und Bitten sich noch vermas, daß jedes seiner Worte Ernst sey, sah sich Lucretia nothgedrungen, nachzugeben und zu dulden, Was er begehrte.

66. Mit anbrechendem Tage kehrte Dieser, nachdem er seine schändliche und verderbliche Lust gesättigt hatte, wieder ins Lager zurück; Lucretia aber, von tiefem Kummer uber das Vorgefallene beschwert, bestieg so schnell sie konnte den

Wagen und fuhr, schwarz gekleidet und unter dem Gewande einen Dolch verbergend, nach Rom, keinen der Grüßenden unterwegs grüßend, Niemand antwortend, der von ihren Leiden Kunde verlangte, sondern nachdenklich in sich zusammengesunken, die Augen voll von Thränen.

Beim Eintritt in das Haus ihres Vaters — es waren gerade einige Verwandte bei ihm — stürzte sie auf ihn los, umfaßte seine Kniee und weinte lang, ohne einen Laut von sich zu geben. Der Vater hub sie auf und bat sie zu sagen, Was ihr widerfahren? „Schutzflehend," sprach sie, „komme ich zu Dir, Vater! Ich habe eine abscheuliche, unaustilgbare Schmach erlitten — mich rächen sollst Du und nicht ungeahndet lassen, daß deine Tochter Schrecklicheres, als den Tod, erlitten hat."

Er mit allen Andern schauerte auf und bat sie zu sagen, Wer ihr Schande angethan habe und worin die Schmach bestehe.

„Höre," erwiederte sie, „Vater! in wenigen Worten mein Unglück. Aber vor Allem, Vater! habe für mich, die Flehende, diese Güte. Rufe der Freunde und Verwandte, so viele Du kannst, zusammen, damit sie von mir und nicht von Andern, das Schreckliche hören, was ich litt. Wenn Du den schändlichen und fürchterlichen mir angethanen Zwang kennst, dann berathschlage mit ihnen, auf welche Weise Du mich und Dich selbst rächen müßest. Zögre nur nicht lange!"

67. Als nun auf die schnelle und unverweilte Einladung die vornehmsten Männer wie sie begehrt hatte, zusammen gekommen waren, erzählte sie ihnen die ganze Geschichte vom

ersten Anfange. Hierauf umarmte sie den Vater, drang mit vielen Bitten in ihn und die Anwesenden und flehte zu den Göttern und Dämonen, um eine schnelle Erlösung vom Leben; zog dann den unter den Kleidern versteckten Dolch hervor, stach sich mit einem einzigen Stich durch die Brust und stieß die Waffe bis ins Herz.

Da entstand ein Geschrei, ein Gejammer und ein Weibergeheul durch das ganze Haus, der Vater warf sich über den Leichnam und rief sie mit Namen und pflegte ihr, als könnte sie geheilt werden von der Wunde. Sie aber verschied zückend und das Leben ausröchelnd in seinen Armen.

Dieser Vorfall schien den anwesenden Römern so schrecklich und jammernswürdig, daß Alle mit Einer Stimme aufschrieen, es sey tausendmal besser für die Freiheit zu sterben, als solche Schändlichkeiten von den Tyrannen zu leiden. Bei ihnen war ein gewisser Publius Valerius, ein Abkömmling von Einem der nach Rom mit Tatius hinübergezogenen Sabiner, ein unternehmender und gescheidter Mann. Dieser wurde von ihnen ins Lager geschickt, um dem Gatten der Lucretia die Begebenheiten anzusagen und sich mit ihm über den Abfall des Kriegsheeres zu besprechen. Kaum vor den Thoren begegneten ihm durch Fügung des Schicksals Collatinus, der aus dem Lager in die Stadt kehrte und von den Unglücksvorfällen in seinem Hause nichts wußte. In seiner Gesellschaft war Lucius Junius, mit dem Beinamen Brutus. Ins Griechische verdolmetscht hieße Dieß ἠλίθιος [Dummkopf]. Von Diesem, weil ihn die Römer für den Hauptbeförderer der Auflösung der Tyrannenherrschaft halten, muß ich kurz Etwas vorher berichten, Wer er war, von Wem er

stamme und warum er den zu seinem Wesen gar nicht passenden Zunamen bekam.

68. Dieses Mannes Vater war Marcus Junius, ein Nachkomme von einem Derer, welche mit Aeneas nach der Colonie abgingen und wurde, seiner Tugenden wegen, unter die vornehmsten Römer gewählt. Seine Mutter war Tarquinia, Tarquinius Priscus Tochter. Er selbst genoß alle landesübliche Erziehung und Bildung an Körper und Geist, und hatte eine Natur die Allem, was gut und schön ist, geneigt war. Als aber Tarquinius den Tullius mit vielen andern braven Männern getödtet und auch den Vater des Brutus — nicht eines Verbrechens wegen, sondern aus Lüsternheit nach seinem Reichthume, den er als Erbe der großen Errungenschaft alter Ahnen besaß, und mit ihm seinen ältesten Sohn, aus dem ein hochsinniges Gemüth hervorleuchtete und der des Vaters Tod nicht ungerächt gelassen haben würde, heimlich aus dem Wege geräumt hatte: — da unternahm Brutus, der damals noch jung und von Verwandtenhülfe gänzlich verlassen war, ein äußerst kluges Werk: — er heuchelte sich Dummheit an und behielt von jener Zeit an, bis die Gelegenheit ihn günstig dünkte, den Schein der Geistesverwirrung bei. Hiervon bekam er jenen Beinamen. Und Dieß entriß ihn der Gefahr, etwas Widriges von dem Tyrannen leiden zu müssen, während so viele treffliche Männer umkamen.

69. Tarquinius verachtete an ihm die scheinbare aber nicht vorhandene Dummheit, entriß ihm alle seine väterlichen Güter, nur Weniges zu seinem täglichen Unterhalte lassend, nahm ihn als Waisen und der Vormundschaft bedürftigen Knaben zu sich, und erlaubte ihm den Umgang mit seinen

Söhnen, nicht aus Achtung, wie ers seinen Angehörigen vorheuchelte, weil er ein Verwandter sey, sondern um seinen Jungen etwas zum Lachen zu geben; denn er sagte viel närrisches Zeug und betrug sich, wie wahrhaft Verrückte.

Ja, als Tarquinius zween seiner Söhne, Aruns und Titus, das Delphische Orakel zu befragen, der Seuche wegen anschickte — (unter seiner Regierung brach nämlich unter den Jungfrauen und Jünglingen eine ungewöhnliche Krankheit aus, woran Viele umkamen; am hartnäckigsten und unheilbarsten zeigte sie sich bei schwangern Weibern, indem sie oft Mutter sammt den Kindern in den Geburtswehen *) tödtete) —: so sandte er, um die Ursache und das Rettungsmittel von dem Gotte zu erfahren, auch zugleich Jenen mit den Jünglingen, die es sich erbaten, damit sie Etwas **) zum Verlachen und zum Verspotten hätten.

Nach ihrer Ankunft bei dem Orakel erhielten die Jünglinge die Antwort, um derentwillen sie abgeschickt wurden, brachten dem Gotte Weihgeschenke und lachten unmäßig über den Brutus, daß er dem Apollo nur einen hölzernen Stab weihete. Er aber hatte ihn ausgehöhlt, wie eine Flöte, und eine goldene Stange ***) darein gethan, ohne daß es Jemand wußte.

Hierauf fragten sie auch den Gott, Wem das Reich der Römer zu erhalten bestimmt sey? Der Gott antwortete, Dem, welcher am ersten die Mutter küssen wird. Die Jüng-

*) Statt ἀγοραῖς, ἀγωνίαις.

**) Statt τε, τι.

***) ἐνέθηκεν mit Reiske.

linge nun, die den Sinn des Orakels nicht verstanden, kamen mit einander überein, die Mutter zugleich zu küssen, weil sie das Reich gemeinschaftlich inne zu haben gedachten; allein Brutus, der einsah, was das Orakel anzeigen wolle, bückte sich, so bald er in Italien ausgestiegen, schleunigst nieder und küßte die Erde, in der Ueberzeugung, diese sey die Mutter Aller. Was mithin diesem Manne vorher begegnet war, sey hiermit berichtet.

70. Kaum hörte er damals aus Valerius Munde Lucretias Schicksal und ihre Entleibung, so hob er die Hände gen Himmel und rief aus: „O Jupiter und all Ihr Götter, die über das menschliche Leben wachen, ist er endlich da, der Augenblick, auf den ich hoffend die Verstellung meiner Lebensweise bewahrte? Ist es nun vom Schicksal den Römern bestimmt, daß sie von mir und durch mich von der schmählichen Tyrannei befreit werden sollen?"

Nach diesen Worten ging er in aller Eile mit Collatinus und Valerius dem Hause zu. Wie Collatinus Lucretia in ihrer Mitte liegen und den Vater sie umschlingen sah, schrie er laut auf, umarmte die Todte und küßte sie, nannte sie beim Namen und redete zu ihr, wie zu einer Lebenden, ganz von Sinnen über dem Unglücke. Als nun er und auch der Vater so jammerten, und das ganze Haus unaufhörlich wehklagte und weinte, warf Brutus einen Blick auf sie und sprach:

„Ihr werdet noch lange genug Zeit haben, Lucretius und Collatinus, und Ihr Alle mit dem Weibe Verwandte, sie zu beweinen. Aber wie wir sie rächen können, darauf müssen

wir nun bedacht seyn, Dieß erheischt der gegenwärtige Augenblick." Er schien sachgemäß zu reden.

Und sie erhuben sich, entfernten die Menge der Diener und berathschlagten, Was zu thun sey. Zuerst begann Brutus von sich selbst zu sprechen, daß er die von Vielen geglaubte Dummheit nicht wahrhaft, sondern nur zum Scheine an sich habe und sagte ihnen die Gründe, warum er den Schein so lange behielt; hierauf beredete er — als einer der allervernünftigsten Menschen erkannt — Alle einstimmig zu dem Entschlusse, den Tarquinius und seine Söhne aus der Stadt zu verbannen, und sprach noch Vieles hierüber, was sie bestimmen mußte.

Bald sah er Alle derselben Meinung und sprach dann: „Nicht der Worte, nicht der Versprechungen bedarf es, sondern der That, wenn Das, was noth thut, geschehen soll. Ich, sprach er, will den Anfang machen."

Nach diesen Worten nahm er den Dolch, womit das Weib sich getödtet, und näherte sich dem Leichnam — denn noch lag sie öffentlich da, ein jammervolles Schauspiel — und schwur bei Mars und den übrigen Göttern, daß er Alles, was er nur immer vermöge, zum Sturze der Herrschaft des Tarquinius thun, daß er sich weder mit den Tyrannen versöhnen noch dulden werde, daß man sich mit ihnen versöhne, sondern Jeden, der nicht eben so gesinnt sey, für einen Feind halten und bis in den Tod die Tyrannei und ihre Verfechter verfolgen werde. Bräche er je seinen Eid, so weihte er mit einem Fluche sich und seine Kinder demselben Tode, den dieses Weib erlitten.

71. Wie er Dieß gesagt hatte, forderte er die andern Alle zu demselben Eid auf. Und sie, nun nicht mehr unentschlossen, standen auf, nahmen Einer nach dem Andern den Dolch und schwuren. Nach abgelegtem Eide fragten sie, Was nun zu unternehmen wäre, um die Sache ins Werk zu setzen. Brutus gab ihnen folgenden Rath:

„Zuerst laßt uns die Thore mit Wachen besetzen, damit Tarquinius Nichts von Dem, was in der Stadt gegen die Tyrannei gesprochen und gethan ward, ehe das Unsre im Reinen ist, erfahre. Dann tragen wir den Leichnam, mit Blut befleckt, wie er ist, auf den Markt, legen ihn offen nieder und berufen das Volk zur Versammlung. Ist es beisammen und wir sehen den Markt voll, so treten Lucretius und Collatinus vor, bejammern ihr Schicksal und erzählen Alles, wie es sich zutrug. Hierauf schreite Jeder der Andern hervor, klage die Tyrannei an und fordre die Bürger auf zur Freiheit. Allen Römern wird es nach Wunsch seyn, wenn sie in uns Patriziern die Gründer der Freiheit erkennen; denn sie haben viel Schlimmes erlitten und brauchen nur einen kleinen Stoß. Finden wir dann die Menge aufgereizt, die Alleinherrschaft aufzulösen, so lasset uns ihr einen Beschluß zur Abstimmung vorlegen, daß Tarquinius fürder nicht mehr über die Römer herrschen dürfe und das Volksgutachten darüber schnell zu Denen im Lager senden. Denn wenn die Bewaffneten erfahren, daß in der Stadt den Tyrannen Alles entfremdet sey, so werden sie, hochentzückt über die Freiheit des Vaterlands, weder durch Bestechungen, wie bisher, zurückzuhalten seyn, noch die Beschimpfungen von

Tarquinius Söhnen und seinen Schmeichlern länger dulden wollen *).

Nachdem er Dieß gesprochen hatte, nahm Valerius das Wort und sprach: „Alles scheinst Du mir bisher wohl erwogen zu haben, Junius! Aber rücksichtlich der Volksversammlung möchte ich wissen, Wer sie nach dem Gesetze zusammenberufen und die Wahlstimmen unter die Curien vertheilen soll? Denn Dieß zu thun ist nur einem Staatsbeamten erlaubt. Aber von uns hat Keiner ein Staatsamt. Ich, antwortete er, Valerius! Ich bin der Oberste der Reiterei Celeres **)! Mir ist es nach dem Gesetze erlaubt, eine Volksversammlung, so oft ich will, zu berufen. Tarquinius hat mir, als einem Dummkopfe, der den Werth dieser Gewalt nicht kenne, und wenn er Etwas davon verstände, keinen Gebrauch davon machen würde, diese wichtige Staatswürde verliehen. Auch will ich zuerst das Wort gegen den Tyrannen nehmen."

72. Als er Dieß gesagt hatte, lobten ihn Alle, daß er von einem richtigen und gesetzlichen Satze ausgegangen sey und baten ihn, weiter zu sprechen. Und er sprach: „Wenn es uns so zu handeln gut dünkt, so lasset uns wieder untersuchen, welch' eine Staatsverfassung nach der Verbannung der Könige der Stadt zu geben sey, von welchem Manne sie

---

*) Kleiner Beisatz des Vat.

**) Celeres war ursprünglich der Name der dreihundert Reiter, welche sich Romulus aus den dreißig Curien seines Staats zur Leibwache auswählte. Unter den nächstfolgenden Königen erhielt die gesammte Reiterei diesen Namen. Er hörte mit der Königsherrschaft auf.

vorgeschlagen werden und zuvor noch, welches, wenn wir den Tyrannen gestürzt haben werden, die Staatsform seyn soll? Denn ehe man ein Werk von solcher Wichtigkeit übernimmt, ist es besser, sich über Alles zu berathschlagen und Nichts ununtersucht und unerwogen zu lassen. Daher offenbare Jeder von Euch seine Meinung darüber." Hierauf wurden von Vielen viele Worte gesprochen. Einigen dünkte es gut, wieder eine monarchische Verfassung einzuführen und sie zählten all das Gute her, das alle vorherigen Könige der Stadt erwiesen. Andere hingegen riethen, nicht mehr einem einzigen Gebieter das Gemeinwesen zu übergeben und zählten alle tyrannische Gesetzwidrigkeiten auf, deren sich, außer den vielen Andern, zuletzt auch Tarquinius, gegen ihre Mitbürger erlaubt hätten; sondern [sie waren der Meinung], daß man den Senat zum Herrn über Alles erklären solle, wie in vielen Griechischen Staaten. Andre bestimmten sich für keine dieser Staatsformen, sondern riethen einen demokratischen Zustand, dem der Athener gleich, zu begründen, indem sie sich auf die Unbilden und die Habsucht von Wenigen, auf die Zwistigkeiten unter den Niedern und Höhern beriefen und behaupteten, daß für einen Freistaat Gleichheit der Rechte die sicherste und ehrenvollste Verfassung sey.

73. Da, wegen der mit jeder Verfassungsart verbundenen Uebel, die Wahl Allen schwer und schwierig schien, nahm endlich Brutus das Wort und sprach: „Ich, o Lucretius und Collatinus und Ihr all', ihr hier anwesenden von Trefflichen stammenden Männer, ich glaube, daß wir für jetzt keine neue Staatsverfassung festsetzen dürfen. Denn die Zeit, in welche uns die gegenwärtigen Umstände einen=

gen, ist kurz, und die Staatsverfassung in derselben zu ändern nicht leicht. Selbst der Versuch einer Umwandlung gelänge uns auch die Berathung darüber am Besten, wäre mislich und nicht ohne Gefahr. In der Folge, wenn wir von der Tyrannei befreit sind, können wir ja mit mehr Gemächlichkeit und nach Muße berathschlagen und eine bessere Verfassung fur die schlechtere wählen: ob es vielleicht noch eine bessere gibt, als die, welche Romulus und Pompilius und alle andern Könige nach ihnen uns hinterließen und durch die unsre Stadt groß und glücklich und bis heute vieler Menschen Gebieterin wurde. Aber die aus den Monarchien gewöhnlich folgenden Uebel, wodurch sie in Tyrannendruck ausarten und weßwegen ihnen Alle gram sind, diese rathe ich, müsset Ihr gleich abstellen und Euch wohl vorsehen, daß sie künftig nicht wieder entstehen. — Und welches sind diese?

Vor Allem, weil Viele auf die Namen der Dinge schauen und dadurch bestimmt entweder zu Etwas Schädlichem sich neigen, oder Etwas Nützliches fliehen, worein auch unsere Monarchie zu verfallen das Schicksal hatte, rathe ich, den Namen der Staatsverfassung zu ändern und Diejenigen, welche die Gewalt über Alle haben sollen, nicht mehr Könige oder Monarchen zu heißen, sondern ihnen eine bescheidenere und volksthümlichere Benennung zu geben; sodann nicht einem Einzigen die entscheidende Stimme über Alles zu verleihen, sondern zween Männern die königliche Gewalt zu übertragen, wie ich weiß, daß es die Lacedämonier schon viele Zeitalter hindurch thun, und kraft dieser Staatsform unter allen Griechen die besten Gesetze haben und die Glücklichsten

sind. Denn sie werden minder aufgebläht und drückend seyn, wenn die Herrschaft getheilt ist, und Einer wie der Andere dieselbe Macht hat. Und aus einer so gleich getheilten Obergewalt entsteht gegenseitige Scheu und Abhaltung von einem willkührlichen Leben und Wetteifer nach dem Rufe der Tugend.

74. Wenn unter den mannigfaltigen Reichskleinodien, die man den Königen übergibt, manche von Vielen mit Aerger und Neid gesehen werden, so dürfte man, meine ich, die einen mindern, die andern gar abschaffen. Hierunter verstehe ich jene Zepter, jene goldenen Kronen, die purpurnen und golddurchwirkten Oberkleider, welche man nur bei gewissen Festen und Triumphfeierlichkeiten, und an diesen nur zur Ehre der Götter, nehmen sollte. Denn ein seltener Gebrauch würde Niemand ärgern. Der elfenbeinerne Thron hingegen, worauf die Richter sitzen sollen, wenn sie Recht sprechen, das weiße, purpurverbrämte Gewand und die Reichsstäbe, die man bei ihrem Zug ihnen voranträgt, könnten beibehalten werden. Was ich noch unter allem Gesagten für das Nützlichste und für den Hauptbeweggrund halte, daß Die, welche diese Amtsgewalt erhalten sollen, nicht so oft sich vergehen, ist, wenn man Eine und Dieselben nicht lebenslänglich herrschen läßt: denn eine unbegrenzte Regierungsfrist, die überdieß keine Rechenschaft über Das, was gethan wird, abzustatten zuläßt, ist Dasjenige, was Allen unerträglich dünkt und woraus die Tyrannei entspringt, — sondern [wir wollen] die Herrschergewalt, wie es bei den Athenern geschieht, auf Ein Jahr beschränken. Denn die Einrichtung, daß Ein und Derselbe nur theilweise herrsche

und gehorche, und ehe seine Gesinnung verderbt wird, von der Herrschaft abtrete, zügelt wilde Naturen und gestattet nicht, daß das Gemüth sich an irgend einer Macht berausche.

Richten wir die Sachen so ein, so können wir das Gute einer königlichen Verfassung genießen und bleiben frei von den ihr anhängenden Uebeln.

Um aber den, von unsern Ahnen überkommenen und unter günstigen Zeichen der genehmigenden Götter in die Stadt eingeführten Namen der königlichen Gewalt, selbst der Religion wegen beizubehalten, soll ein beständiger Opferkönig, welcher diese Würde lebenslänglich behalte, von jedem Kriegsdienste befreit sey, dieses einzige Geschäft und, wie der König, die Oberaufsicht über die Opferdienste habe, ohne sonst Etwas zu thun, erwählt werden."

75. „Wie Dieß, jedes für sich, zu machen sey — höret mich:"

„Ich berufe die Volksversammlung, wie gesagt, weil es mir nach dem Gesetze zukömmt und schlage das Gesetz vor: Den Tarquinius mit Weib und Kindern in die Acht zu erklären und, nebst allen ihren Nachkommen auf ewige Zeit aus der Römer Stadt und Land zu verbannen. Haben dann die Bürger den Gesetzesvorschlag durch Abstimmung genehmigt, so mache ich ihnen bekannt, was für eine Staatsform wir einzuführen gedenken, und werde dann den Zwischenregenten ernennen, der die Verwalter des Gemeinwesens bezeichnen soll, ich aber werde meine Befehlshaberstelle über die Celeres niederlegen. Der von mir eingesetzte Zwischenregent beruft eine Volksversammlung nach den Centurien, ernennt Diejenigen, welche

die Reichsverwaltung künftig haben sollen, und läßt die Bürger über sie abstimmen. Dünkt den meisten Centurien die Wahl der Männer der Bestätigung würdig, und sind die Orakel ihnen günstig, so sollen Dieselben die Reichsstäbe und die übrigen Sinnbilder der königlichen Gewalt nehmen und sorgen, daß wir ein freies Vaterland bewohnen, und daß die Tarquinier in dasselbe keinen Eintritt mehr haben. Versuchen werden sie zwar, das seyd überzeugt, durch Ueberredung, durch Gewalt, durch List und auf jede andere Weise, wieder zur Herrschaft zu gelangen, wenn wir uns nicht vor ihnen schützen."

„Dieß ist das Hauptsächlichste und Wichtigste, was ich Euch im Augenblicke zu sagen und anzurathen habe. Alles Einzelne, welches mannigfaltig und jetzt mit Genauigkeit einer Prüfung zu unterwerfen nicht leicht ist, müssen wir, meine ich, denn wir sind auf eine äußerst kurze Zeit beschränkt — den künftigen Reichsverwaltern überlassen. Diesen Männern, sage ich, liegt es ob, über Alles mit dem Senate sich zu berathen, wie die Könige thaten, aber Nichts zu thun ohne uns, und die Beschlüsse des Senats dem Volke vorzulegen, wie es bei unsern Altvordern Sitte, und ihm Nichts zu entziehen, worüber das Volk in den vorigen Zeiten Meister war. Auf diese Weise wird ihre Reichsverwaltung am sichersten und ehrenvollsten seyn."

76. Diesem von Junius Brutus entwickelten Vorschlage gaben Alle Beifall, und auf der Stelle berathschlagten sie über die künftigen Reichsverwalter und beschloßen zum Zwischenregenten Spurius Lucretius, den Vater Derjenigen, die sich selbst entleibt hatte, zu ernennen, und von Diesem zu

Machthabern der königlichen Obergewalt den Lucius Junius Brutus und den Lucius Tarquinius Collatinus darſtellen zu laſſen.

Dieſe Machthaber ſollten nach ihrer Sprache Conſuln heißen. Den Namen in die Griechiſche Sprache verdolmetſcht kann man durch σύμβουλοι oder πρόβουλοι ausdrücken [Bürgermeiſter, Amtleute]. Denn die Römer nennen Consilia [Rathſchläge, Rathsverſammlungen] συμβουλάι, aber von den Griechen wurden ſie ſpäterhin wegen des großen Umfangs ihrer Gewalt ὕπατοι genannt [Höchſte, Oberſte], weil ſie über Alle herrſchen und die höchſte Würde bekleiden, — denn das Erhabenſte und Höchſte nennen die Alten ὕπατον.

Nachdem ſie Dieß berathſchlagt und dieſe Beſchlüſſe gefaßt und die Götter in Gebeten innigſt angerufen hatten, daß ſie ihnen in ihren heiligen und gerechten Unternehmungen beiſtehen möchten, gingen ſie auf den Markt. Ihnen folgten die Diener, auf einem mit ſchwarzen Tüchern bedeckten Bette die entſtellte und blutbefleckte Todte tragend. Dieſe befahlen ſie an einem hohen in die Augen fallenden Orte vor dem Rathhauſe niederzulegen und beriefen das Volk zur Verſammlung. Als das Volk, nicht nur das, welches gerade auf dem Markte ſich befand, ſondern aus der ganzen Stadt — denn die Ausrufer liefen durch alle Gaſſen und luden das Volk auf den Markt ein — zuſammengeſtrömt war, ſtellte ſich Brutus dahin, wo Diejenigen ſich ſtellen, welche Verſammlungen zu berufen und Reden an das Volk zu halten pflegen und ſprach, von den Patriziern umgeben, alſo:

77. „Im Begriffe über einige wichtige und beachtungswürdige Gegenstände einige Worte zu Euch zu sprechen, ihr Bürger! will ich zuerst von mir selbst nur Weniges sagen:

Vielleicht halten mich Einige von Euch, oder vielmehr die Meisten — ich weiß es wohl — für verrückt; und ein sinnloser Mann, der von wichtigen Dingen zu sprechen sich erkühnt, bedarf, als ein Kranker, der Aerzte. Wisset daher, jene allgemeine Meinung, die Ihr Alle von mir, als von einem Narren hattet, ist falsch und keines Andern sondern mein Werk. Was mich zu leben nöthigte, nicht wie die Natur es forderte, nicht wie es mir ziemte, sondern wie es Tarquinius wollte und auch mir nützlich schien, war die Besorgniß für mein Leben. Tarquinius tödtete, so bald er das Reich an sich riß, meinen Vater, um sein sehr beträchtliches Vermögen einzuziehen. Auch meinen ältern Bruder, der des Vaters Tod gerächt haben würde, wenn er nicht aus dem Wege geräumt wäre, erwürgte er heimlich und hätte offenbar auch mich, den meiner nächsten Verwandten beraubten, nicht geschont, wenn ich nicht die verstellte Narrheit angenommen hätte. Diese von dem Tyrannen für Wahrheit gehaltene Verstellung bewahrte mich von Jener Schicksal und rettete mich bis auf diesen Augenblick. Erst jetzt — denn die Zeit, die ich wünschte und erwartete, ist gekommen — lege ich die schon fünf und zwanzig Jahre beibehaltene Maske nieder. So viel von mir selbst!"

78. „Das Allgemeine, weßwegen ich Euch zu einer Volksversammlung berufen, ist Dieses:

Dem Tarquinius, der weder nach väterlichen Gebräuchen und Gesetzen die Obergewalt erlangt, noch, nachdem er

sie, auf welchem Wege es auch sey, erlangt hatte, sie würdevoll und königlich handhabte, sondern alle Tyrannen, die jemals noch waren, an Uebermuth und Gesetzwidrigkeit übertroffen hat, die Herrschaft zu nehmen, haben wir, die nun hier zusammengekommenen Patrizier, beschlossen."

„Und indem wir Das, was man längst schon hätte thun sollen, jetzt zu gelegener Zeit thun, haben wir Euch, Ihr Männer vom Bürgerstande, zusammengerufen und fordern Euch, unser Vorhaben Euch mittheilend, zu Mitkämpfern auf, dem Vaterlande die Freiheit zu erringen, an der wir weder vorher, seit Tarquinius das Reich inne hat, Theil haben durften, noch in Zukunft haben dürfen, wenn wir jetzt feige Memmen sind."

„Hätte ich so viel Zeit, als ich wollte, oder hätte ich vor Sachunkundigen zu sprechen, so würde ich alle Verbrechen des Tyrannen aufzählen, weßwegen er nicht nur einmal, sondern oftmals um Alle den Tod verdient hat. Weil aber die Zeit, welche mir die Angelegenheit gestattet, wo wenig gesagt und viel gethan werden muß, kurz ist, und ich das Wort an Männer richte, die es wissen, so will ich Euch nur an wenige, an die grausamsten und offenkundigsten seiner Unthaten, die auf keine Weise vertheidigt werden können, erinnern."

79. „Es ist der Tarquinius, ihr Bürger! welcher noch vor dem Antritte der Regierung Aruns, seinen leiblichen Bruder, weil er kein Bösewicht seyn wollte, durch Gift aus dem Wege räumte, das Weib desselben, seiner Gattin Schwester, mit welcher er, der Götterfeind, nach wie vor in Ehebruch lebt, zur Theilhaberin an diesem Verbrechen nahm;

Er, welcher seine Gemahlin, ein ehrbares Weib, die Mutter gemeinschaftlicher Kinder, in denselben Tagen durch dasselbe Gift tödtete; der sich nicht einmal gegen die Beschuldigung der zweifachen Vergiftung, als sey sie nicht sein Werk, durch irgend ein Zeichen von Mitleid, oder einen kleinen Schein von Trauer zu reinigen würdigte, sondern gleich nach Vollbringung dieser Heldenthaten, noch ehe die Scheiterhaufen, welche die unglücklichen Leichname aufgenommen hatten, ausgebrannt waren, seine Freunde bewirthete, Hochzeit feierte, die Gattinmörderin als Braut in der Schwester Ehebett führte, und die namenlos schändlichen Verträge mit ihr bestätigte. Und dieß Unheilige und Verabscheuungswürdige, weder unter den Griechen noch unter den Barbaren je Geschehene, führte er in die Stadt ein, Er zuerst und allein. Aber was für allkundige und schreckliche Frevel, o Bürger! verübte er an seinen beiden Schwiegereltern bereits am Ende ihres Lebens *)! Den Servius Tullius, den mildesten der Könige und Euern größten Wohlthäter, schlachtete er öffentlich hin, und gestattete dem Todten weder Leichenzug noch gesetzliche Bestattung. Tarquinia, die Gattin Desselben, die er wie seine Mutter hätte verehren sollen, die seines Vaters Schwester war und die sich seiner so eifrig angenommen, erdrosselte er, noch ehe sie trauern und ihrem Gatten unter der Erde das Gebräuchliche leisten konnte, mit einem Stricke. Und von ihnen war er erhalten, von ihnen ernährt worden, und sollte nach ihrem Ende ihr Nachfolger werden, wenn er

*) Beisatz des Vat.

nur ein wenig gewartet hätte, bis der natürliche Tod ihnen zu Theil geworden wäre."

80. „Doch warum rüge ich nur Dieß, da ich, außer den, an seinen Verwandten und Schwiegereltern begangenen, ihn so vieler Gesetzwidrigkeiten anzuklagen habe, deren er gegen das Vaterland und uns Alle sich schuldig gemacht, wenn man sie anders blos Gesetzwidrigkeiten, und nicht vielmehr Umkehrung und Vernichtung aller Sitten*) und Gesetze nennen darf?"

„Zuerst schon die Regierung — daß ich von dieser beginne — wie hat er sie erhalten? Etwa wie die Könige vor ihm? Wie? Weit entfernt! Jene Alle gelangten durch uns zur Regierung, nach väterlichen Sitten und Gesetzen. Zuerst durch einen förmlichen Senatsbeschluß, dem die vorläufige Berathschlagung über das ganze Gemeinwesen übertragen war, sodann durch die erwählten Zwischenregenten, denen der Rath erlaubt, aus den Tauglichsten zu wählen, hierauf in den Urversammlungen durch die Stimmen des Volkes, welches nach dem Willen des Gesetzes, Alles von Belang für rechtskräftig zu erklären hat. Nach all Diesem durch Orakel, Opfer und andere günstige Zeichen, ohne welche alle menschliche Bemühung und Vorsicht unnütz wäre."

„Wohlan! Wer von Euch weiß, daß hiervon etwas geschah, als Tarquinius die Herrschaft antrat? welcher Rathsbeschluß? welches Urtheil der Zwischenregenten? welche Volksabstimmung? welche günstige Orakel? Ich will nicht sagen, [daß] Alles dieß [habe beobachtet werden müssen] — unerach-

*) Mit Reiske.

tet es sich gebührt, wenn es wenigstens recht geschehen soll, daß **keiner** der gesetzlichen Gebräuche übergangen werde. Aber könntet ihr nachweisen, daß auch nur Einer derselben beobachtet worden wäre, so würde ich mir nicht herausnehmen, die übergangenen zu tadeln. Allein wie kam er zur Herrschaft? Durch Waffen und Gewalt und durch Meutereien schlechter Menschen, wie es der Tyrannen Brauch ist, wider unsern Willen und zu unserm Aerger."

"Noch mehr! Als er das Reich, wie er es auch an sich gerissen haben mag, inne hatte, verwaltete er's königlich, den vorherigen Fürsten nacheifernd, die durch Wort und That unaufhörlich dahin strebten, den Staat ihren Nachfolgern glücklicher und großer, als sie ihn erhielten, zu hinterlassen? Wer mit gesunden Sinnen könnte Dieß sagen, wenn er sieht, wie bejammernswürdig und wie elend wir Alle von ihm behandelt werden?"

81. "Unsere, der Patrizier, Leiden, die auch der Feinde Einer, wenn er sie vernähme, beweinen würde, will ich mit Stillschweigen übergehen. Bleiben doch von unsern Vielen nur Wenige noch übrig; in Niedrigkeit herabgedrückt von unserer Größe, in Armuth und große Dürftigkeit fielen wir nieder aus dem Besitze vieler und unzähliger Güter. Und jene glänzenden, jene würdigen und großen Männer, die unsere Stadt einst berühmt machten, wurden theils ermordet, theils aus dem Vaterlande verbannt."

"Aber, Burger *)! um Eure Sachen, wie stehts? hat Er Euch nicht Eurer Gesetze beraubt? hat er nicht Eure

*) δημόται. "Burger" (bourgeois) zum Unterschiede von "Bürger" (citoyens).

Zusammenkünfte zu heiligen Handlungen und Opfer abgeschafft? Hat er nicht den Zutritt in die Urversammlungen, in die Wahlvereine und Berathungen über das Gemeinwesen untersagt? Er nöthigt Euch, gleich geldgemietheten Sclaven, entehrende Arbeiten zu verrichten, Steine zu brechen, Holz zu fällen, Lasten zu tragen, in Klüften und Abgründen Euch abzumühen, ohne Euch auch nur die geringste Ruhe zu gönnen. Und wird diesen Mühseligkeiten ein Ende werden? Wie lange sollen wir Dieß dulden und tragen? Wann werden wir die väterliche Freiheit wieder erhalten? Wann Tarquinius stirbt? Ha! Worin wird es uns dann besser seyn? Worin nicht schlimmer? Drei Tarquiniusse werden wir aus Einem haben, weit schlechter als der Vater. Denn wenn Der, welcher aus einem Privatmanne ein Tyrann ward und erst spät anfing schlecht zu werden, jede Tyrannenbosheit mit Bedacht ausgeübt hat, was für Sprößlinge darf man aus Diesem erwarten? Sie haben schlechte Eltern, eine schlechte Erziehung; haben nie eine gute That weder zu sehen noch zu hören Gelegenheit gehabt."

„Doch damit Ihr ihre verfluchten Naturen nicht blos ahnen, sondern Euch genau überzeugen möget, was für Hundegezücht des Tarquinius Tyrannei uns erzogen habe, so schauet an das Werk Eines von ihnen, des ältesten!"

82. „Dieß ist die Tochter des Spurius Lucretius, den der Tyrann, bei seinem Abzuge in den Krieg zum Vorsteher der Stadt einsetzte, das Weib des Tarquinius Collatinus, eines Verwandten der Tyrannen, welcher um Dieser willen viel gelitten hat. Diese, die ihre Keuschheit schützen wollte und ihren Gatten treu liebte, wie es einem guten, ehrlichen Weibe

ziemt, nahm den Sextus, ob der Verwandtschaft gastlich auf, vermochte aber in vergangener Nacht, da Collatinus abwesend und im Lager war, der ungezügelten Tyrannenschmach nicht zu entfliehen, sondern duldete gleich einer Gefangenen, durch Gewalt bezwungen, Was einem freien Weibe unziemlich ist zu leiden. Hierdurch tief gekränkt und unvermögend die Beschimpfung zu tragen, offenbarte sie zuerst ihrem Vater und den andern Verwandten ihr Unglück, und drang mit vielem Bitten und Flehen in sie, ihre Rächer für diese Leiden zu werden, dann zog sie einen im Busen verborgenen Dolch hervor, und stieß vor den Augen des Vaters, o Bürgersleute! das Eisen ins Herz."

„O du Bewundernswerthe und ob diesem edlen Entschlusse Preiswürdigste! Du starbst, Du schiedest, die tyrannische Beschimpfung nicht duldend und jede Lebenswonne verschmähend, um nicht dasselbe wieder leiden zu müssen. Da nun Du, o Lucretia, ein Weib geboren, den Sinn eines edlen Mannes hattest: sollten wir, Männer geboren, an Tugend unter den Weibern stehen? Dir, weil Du nur in Einer Nacht durch Tyrannei die unbefleckte Keuschheit mit Gewalt verlorst, Dir schien süßer und seliger der Tod als das Leben, und wir sollten nicht dasselbe fühlen, wir, denen Tarquinius nicht nur Einen Tag, sondern schon fünf und zwanzig Jahre, als Tyrann herrschend, jede Lebenswonne *) nahm, indem er die Freiheit uns raubte?"

„Nichts, o Burger! ist uns das Leben im Wirbel solcher Leiden, uns Nachkommen von Männern, die Andern

*) Vat.

Gesetze vorzuschreiben würdig waren, und für Reich und Ruhm vieler Gefahren uns unterzogen. Doch wir Alle haben aus zweien nur Eine Wahl, entweder ein freies Leben, oder einen rühmlichen Tod."

„Die Zeit kam, wie wir sie wünschten; Tarquinius ist ferne von der Stadt; die Führer der Unternehmung, die Patrizier, sind da; Nichts kann uns fehlen, wenn wir das Werk mit Ernst angreifen wollen — nicht Mannschaft, nicht Geld, nicht Waffen, nicht Feldherren, nicht irgend ein anderes Kriegsbedürfniß. Die Stadt hat Alles im Ueberfluß."

„Schändlich wäre es denn doch für uns, die wir den Volskern, den Sabinern und tausend Andern zu gebieten uns groß dünken, sclavisch Andern dienen, für der Tarquinier Habsucht Kriege über Kriege unternehmen zu wollen, und für unsere Freiheit auch nicht Einen?"

83. „Nun! Aber welche Mittel und welche Genossen werden wir dazu gebrauchen? denn Dieß bleibt mir noch übrig zu sagen. Zuerst Hoffnungen auf die Götter, deren Heiligthümer, Tempel und Altäre Tarquinius, als Vorsteher der Speis- und Trankopfer, mit blutigen und von mancherlei Verbrechen gegen die Bürger beladenen Händen entweihet; sodann uns selbst, und wir sind nicht Wenige und im Kriege nicht Unerfahrene, endlich den Beistand unserer Streitgenossen, die, unaufgefordert von uns, sich in fremde Händel nicht mischen würden, doch aber wenn sie uns um Ruhm und Tugend kämpfen sehen, am Kriege gerne Theil nehmen werden. Denn die Tyrannei ist allen Freunden der Freiheit verhaßt. Fürchten aber Einige unter Euch, daß die Bürger, die mit Tarquinius im Lager sind, ihm beistehen und uns

bekriegen werden, so fürchten sie mit Unrecht. Auch Jenen ist die Tyrannei lästig, und allen Menschen ist die Liebe zur Freiheit angeboren und den Nothleidenden jede Gelegenheit zur Aenderung willkommen. Wenn Ihr nun durch ein Volksgutachten beschließet, daß sie dem Vaterlande zu Hülfe kommen sollen, so wird sie keine Furcht, keine Gunst noch sonst Etwas, was Menschen, Unrecht zu thun, zwingen oder überreden kann, bei den Tyrannen zurückhalten. Sollte indessen Einigen von ihnen aus verkehrter Natur, oder aus schlechter Erziehung vielleicht Vorliebe für Tyrannen eingepflanzt seyn, so sind es, beim Jupiter! nicht Viele, und selbst Diese werden wir, wenn auch durch den strengsten Zwang, nöthigen, vom Laster zur Tugend zu kehren. Denn wir haben in der Stadt Kinder von ihnen, Weiber und Eltern. Und Dieß ist Jedem theurer, als das Leben. Versprechen wir, ihnen diese zurückzugeben, wenn sie von den Tyrannen abstehen, und beschließen wir durch einen Beschluß Nachsicht gegen ihre etwaigen Fehler, so werden wir sie leicht gewinnen."

„Seyd daher getrost, Burger! fasset gute Hoffnung und gehet in den Kampf; einen schönen Krieg, als diesen, den ihr jetzt bestehen wollt, habt Ihr nie noch unternommen."

„Euch aber, Vaterlandsgötter, treue Wächter dieses Landes, und Dämonen, die Ihr unsern Vätern zugeloost wurdet, und Dir, vor allen Städten von den Göttern geliebteste Stadt, worin wir geboren und erzogen wurden, Euch werden wir beistehen mit Rath, mit Wort und That, mit unsern Händen und unserm Leben, und sind bereit, Alles zu leiden, was uns die Gottheit und das Schicksal bestimmen

mag. — Aber ich sage voraus, daß unserm schönen Unternehmen ein glücklicher Erfolg entsprechen werde. Möge es allen Denen, die von demselben Muthe beseelt und derselben Meinung sind, gelingen, uns zu retten und von uns gerettet zu werden!"

84. Während Brutus diese Rede an das Volk hielt, gab die ganze Menge durch ununterbrochenes Geschrei Allem, was er sagte, Beifall, indem sie ihren Willen und aufmunternde Beistimmung dadurch andeutete. Mehrere vergoßen Freudenthränen, da sie die wundersamen und unerwarteten Worte hörten. Verschiedenartige und einander widerstreitende Gefuhle ergriffen das Gemüth eines Jeden. Sie waren aus Trauer und Freude gemischt; bei Einigen, ob der vorherigen Leiden, bei Andern, ob des gehofften Bessern. Wuth und Furcht äußerten sich zugleich; Wuth, indem sie sich, ohne die gefährdete Sicherheit zu berücksichtigen, gegen Den, der das Verabscheuungswürdigste so schändlich verübt hatte, erhoben; Furcht, indem sie, weil der Sturz der Tyrannei nicht so leicht sey, nur mit Zögerung auf den Angriff dachten.

Kaum aber hatte Brutus zu sprechen aufgehört, so schrieen Alle einstimmig, wie aus Einem Munde, laut auf, sie zu den Waffen zu führen. „Ja, so bald Ihr," sprach nun Brutus freudevoll, „das Gutachten des Senats kennt und genehmigt habt. Wir beschloßen, die Tarquinier aus der Stadt Rom und aus dem ganzen Lande, so weit die Römer gebieten, sammt ihrem ganzen Geschlechte zu verbannen, auch Keinem zu erlauben, für der Tarquinier Rückkehr weder Etwas zu thun noch zu sagen und Jeden, der Diesem zuwi-

der handelnd gefunden würde, mit dem Tode zu bestrafen. Wollt Ihr nun diesen Vorschlag genehmigen, so gehet in die Curien und stimmet ab. Dieß sey für Euch das erste Recht der Freiheit."

Es geschah. Und nachdem alle Curien die Verbannung der Tyrannen durch ihre Abstimmung genehmigt hatten, trat Brutus wieder auf und sprach:

„Da Ihr *) nun das Erste, wie es seyn sollte, für rechtsgültig erklärt habt, so höret auch das Uebrige, was wir über die Staatsform beschlossen haben."

„Ueberlegend, welche Verwaltungsart des Gemeinwesens das Reich haben sollte, schien es uns gut, kein Königthum mehr zu errichten, sondern zwei Männern die königliche Gewalt aber nur für Ein Jahr zu übergeben und zwar Denen, die Ihr jetzt auch in Urversammlungen erwählen sollt, und über die Ihr nach Centurien abzustimmen habt."

Das Volk gab auch dieser Meinung Beifall, und nicht Eine Stimme war dagegen. Hierauf trat Brutus wieder auf und erkor zum Zwischenregenten, der, nach väterlicher Sitte, die Oberaufsicht über die Urversammlungen haben sollte, den Spurius Lucretius. Dieser entließ die Versammlung und befahl ihnen Allen, auf das Feld, wo sie gewöhnlich die Urversammlungen hielten, zu kommen, nachdem sie sich in aller Eile bewaffnet. Als sie zusammen gekommen, erwählte er zwei Männer mit königlicher Vollmacht, den Brutus und den Collatinus. Und das Volk bestätigte in den Centurien denselben ihre Amtsgewalt.

*) ὑμῖν mit Lapus.

Dieß iſt's, was damals in der Stadt geſchah.

85. Als König Tarquinius von den erſten Boten, die, noch ehe die Thore geſchloſſen wurden, aus der Stadt entfliehen und blos Dieß verkündigen konnten, hörte, daß Brutus eine Volksverſammlung berufen, ſie bearbeite und die Bürger zur Freiheit auffordere, eilte er ab, ohne irgend einem Andern Etwas zu ſagen, nur ſeine Söhne und ſeine vertrauteſten Freunde mitnehmend, und ritt mit verhängten Zügeln davon, um dem Abfalle vorzubeugen. Da er aber die Thore verſchloſſen und die Mauerzinnen von Bewaffneten angefüllt ſah, kehrte er wieder, ſo geſchwind er konnte, ins Lager, ſeufzend und jammernd, zurück. Aber auch dort war die Sache bereits verloren. Denn die Conſuln, ſeine ſchnelle Erſcheinung vor der Stadt vorausſehend, ſchickten auf anderen Wegen Briefe an Die im Lager, ſie auffordernd abzufallen von dem Tyrannen, und ihnen die in der Stadt gefaßten Beſchlüſſe verkündend. Titus Herminius und Marcus Horatius, vom Tyrannen im Lager zurückbehalten, laſſen, gleich nach ihrem Empfange, die Briefe in der Verſammlung. Nachdem ſie nun nach den Centurien, wie es ſeyn ſollte, die Meinung abgefragt hatten und es Allen gut dünkte, den Beſchluß der Stadt anzuerkennen, nahmen ſie den rückkehrenden Tarquinius nicht mehr auf. Auch dieſer Hoffnung beraubt, flüchtete ſich der König mit Wenigen in die Stadt Gabii, der er ſeinen älteſten Sohn, Sextus, wie ich vorher ſchon ſagte, zum Könige gegeben hatte. Er ſelbſt war von Alter ſchon grau und fünf und zwanzig Jahre lang König geweſen. Herminius aber und Horatius ſchloßen mit

den Ardeaten einen Waffenstillstand auf fünfzehn Jahre und führten das Heer nach Hause.

Die königliche Verfassung dauerte von Erbauung der Stadt 244 Jahre, wurde unter dem letzten Könige eine Tyrannenherrschaft und aus diesen Ursachen und durch die genannten Männer aufgelöst.

Berichtigung.

Von Cap. 41. S. 467 an ist auf dem Columnentitel die Jahreszahl so zu lesen;

Vor Chr. G. 533. N. R. E. Cat. 219. Varr. 221 ff.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dionysius / Schaller, Gottfried Jakob, / Christian, Adolph Heinrich,

Werke

Bd.: 4

Stuttgart 1832

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.gr.d.36(1#4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11724158-1